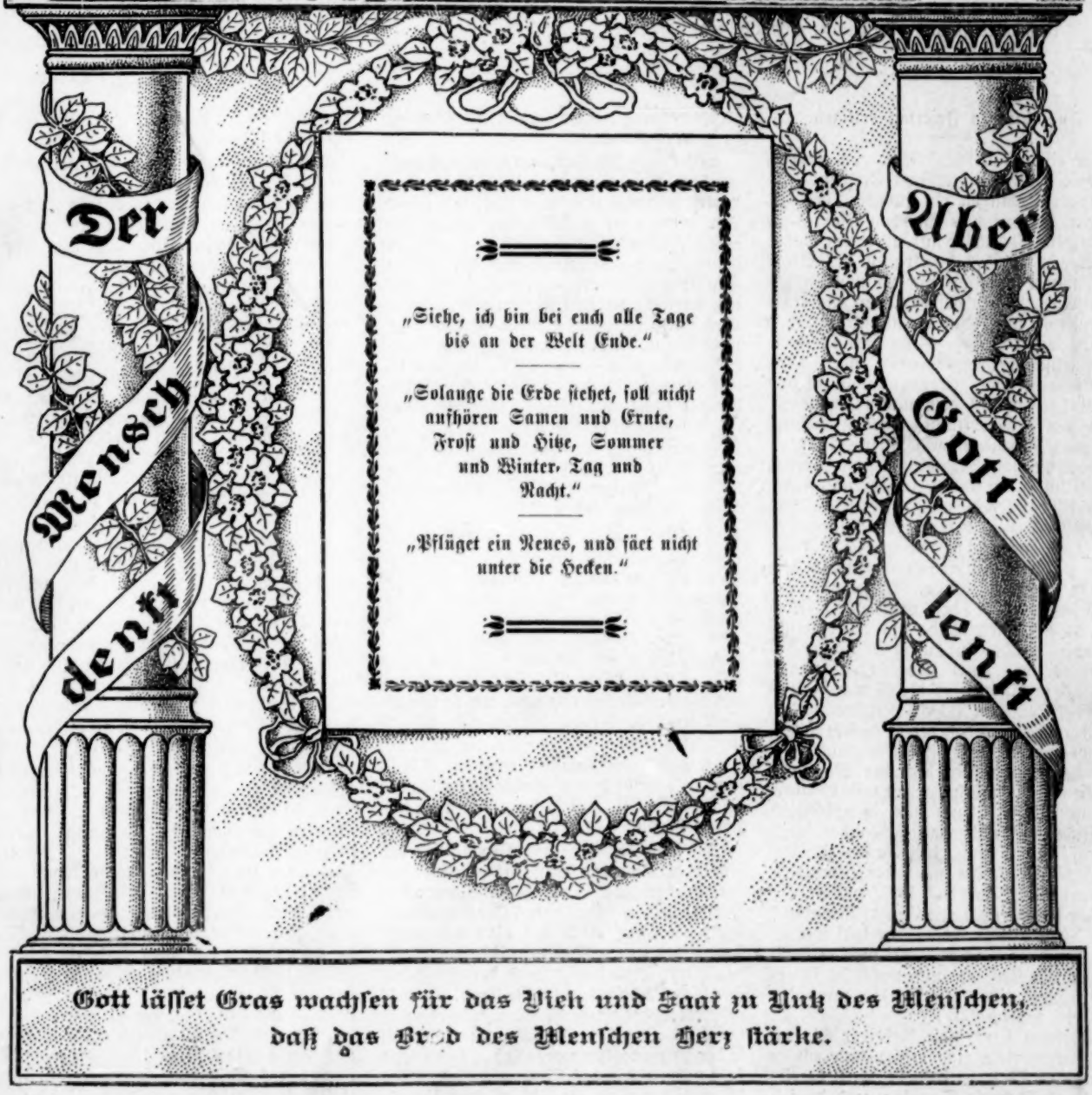
# Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. | Scottdale, Pa., 1. Januar 1913. | No. 1.


Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

## Ein neues Leben.

Ein neues Jahr! ein neuer Kreis von Tagen!
O Herr! Gib neue Kraft dazu und Mut,
Das künft'ge Glück, den künft'gen Schmerz zu tragen
Und stets zu fühlen: Du machst alles gut!
Gelobt seist du im Nehmen und im Geben
Und ewig dein das neugeschenkte Leben!

Laß ernster uns des Herzens tiefste Tiefen
Fortan erforschen in der neuen Zeit,
Des Bösen Keime, die darinnen schliefen,
Ausrotten für die Saat der Ewigkeit.
Aus matter Trägheit kräftig sich erheben
Und nach dem Ziele neu ermutigt streben!

Wie mancher schläft im stillen Schoß der Erde,
Der freudig grüßte das entschwund'ne Jahr,
Und weit hinaus von seinem Heimatsherde
Die Wünsche spann und sorgte um Gefahr,
Der in der Zeiten Ferne schien zu schlafen,
Nicht ahnend, wie so nahe er dem Hafen!

Drum laßt mit eitlen Sorgen uns nicht quälen,
Nicht sicher rechnen auf ein festes Glück,
Vom schönen Tag die goldnen Stunden zählen
Und minder vorwärtsblicken als zurück;
Da liegt der Schatz, den wir uns still erworben,
Da lebt und blüht, was scheinbar längst gestorben.

Herr, dir befehl' ich meine künftgen Tage!
Mach's wie du willst, nur leite mich zum Licht!
Mit deiner Gotteskraft die Schwache trage,
Wenn jeder Stab und jede Stütze bricht!
Bestimme Kampf mir oder selgen Frieden —
Von dir, o Herr, nur laß mich ungeschieden.

Auguste v. Dankelmann.

## Du sollst den Feiertag heiligen.

Vor einer stattlichen Reihe von Jahren, so erzählt der „Pilger aus Sachsen", studierte in Tübingen ein junger Theologe, der seitdem freilich längst schon Pfarrer geworden ist. Als dieser nun an einem Sonntagmorgen durch die Straßen der Stadt ging, wurde plötzlich seine Aufmerksamkeit durch einen Mann gefesselt, der aus einer Nebenstraße kam. An den gewaltig großen Wasserstiefeln, welche — an den Strippen fest aneinander gebunden — über seine Schultern herabhingen, konnte man in ihm mühelos einen auf dem nahen Neckar beschäftigten Schifferknecht erkennen. Durch die durch jeden seiner Schritte bedingte Körperbewegung schaukelten die beiden Stiefel lustig hin und her, während die fast gänzlich vom Oberleder des einen Stiefels losgelöste Sohle auf seinem Rücken den Takt dazu zu schlagen schien. Der durch diesen Anblick belustigte Student folgte dem Manne in unauffälliger Weise und bog gleich jenem in ein enges Gäßchen ein. Dort eilte unser Stiefelbesitzer in ein kleines Häuschen, welches auf einem Schild die Inschrift zeigte: „Karl Lebrecht, Schuhmacher." Ein hinter eine der Fensterscheiben geklebtes Stücklein Papier verkündigte den Vorübergehenden, daß der in diesem Häuschen wohnende Meister sich in prompter, gewissenhafter und befriedigender Weise mit jeglicher Art von Schuharbeit und Schuhreparatur befasse. Kurz nach dem Eintritt des Knechtes konnte man von außen durch das geöffnete Fenster ein lebhaftes Zwiegespräch hören. Der neugierig gewordene Student blieb stehen und lauschte.

„Ihr seid verrückt mit Eurem Sonntag," sagte der Schiffsknecht. „Ihr sagt nur so, weil Ihr diese Flickerei nicht machen wollt für zwanzig Kreuzer; nun wohl, da ist ein halber Florentiner (Gulden); nun aber vorwärts, marsch!"

„Ich kann Euch diese Arbeit nicht machen," antwortete eine ernste und ruhige Stimme. „Warum, habe ich Euch bereits gesagt; es ist heute Sonntag, und da soll man kein Werk tun."

Schreckliche Flüche waren die Erwiderungen des Knechtes.

Aufs neue ließ sich nach kurzem Schweigen die tiefe Stimme des Schuhmachers hören, bestimmt u. deutlich: „Mann, glaubt Ihr denn nicht an den, der gesagt hat: „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge verrichten; aber der siebente Tag ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes, da sollst du kein Werk tun?" In jenem Bette liegt mein Weib, schwer krank, und, schaut, in dieser Ecke, das sind meine drei Kinderchen — und ich — ich habe keinen Kreuzer in der Tasche. Ein halber Gulden käme uns zustatten und wir hätten alle Brots genug für diesen ganzen Tag. Aber um ihn zu verdienen müßte ich gegen mein Gewissen handeln, und das vermag ich nicht. Ich bitte Euch, nehmt Euer Geld wieder zu Euch und geht!"

„Ich will nicht", sagte der Schiffsknecht; „behaltet das Geld für Eure Kinder. Als ich so alt war wie jenes Bübchen, da konnte ich auch beten. Meine Mutter wußte ebenso gut von diesen Dingen zu reden wie Ihr. Aber sie starb, und mein Vater — nun, das war ein Trinker. Da war denn bald alles vergessen. Und jetzt gebrauche ich den Namen Gottes nur noch, um mit seiner Zuhilfenahme immer stärker und schlimmer zu fluchen."

„Komm, mein Junge," sagte der Schuhmacher, indem er dem einen seiner Kinder winkte, „sage einmal diesem Manne da das zweite Gebot."

Mit seiner klaren Kinderstimme ließ der Knabe deutlich und ernst das göttliche Gebot vernehmen: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht!"

„Merkt Euch das!" fügte der Schuhmacher hinzu, und „Gott behüte Euch! Amen!" antwortete der rauhe Bootsmann und schickte sich an, zu gehen. Jedoch auf der Schwelle der Tür angekommen, blieb er stehen und kam nochmals in das Zimmer zurück. „Was ich noch sagen wollte . . . . Ihr könntet vielleicht ein Vaterunser für mich beten. Hoffentlich wird Euch Eure Frau bald wieder gesund."

Als er aus dem Hause hinaustrat, bemerkte der Student, wie er mit der Rückseite der Hand sich über die Augen fuhr, als wollte er etwas Feuchtes hinwegwischen. „Gott segne diesen Unterricht, den dieser Mann soeben bekommen," flüsterte der Lauscher vor sich hin. „Der war gewiß einen halben Gulden wert." Darauf kehrte er in aller Eile zum Seminar zurück, von innen gedrängt, seinen Kameraden dieses Abenteuer zu erzählen.

„Schnell einen gehörigen Korb voll guter Dinge für unsern braven Schuhmacher zurecht gemacht," riefen sie alle, als sie von diesem Vorfall hörten. Was wollen wir hinein tun? Butter, Brot, Kaffee, Zucker und eine gute Bratwurst und vor allem etwas Geld."

Inmitten dieser allgemeinen Begeisterung ließ plötzlich der Gesetzteste und Aelteste seine Vernünftigen Ratschläge vernehmen: „Schauen wir zunächst einmal, was uns unsere Hilfsquellen ermöglichen. — Man muß sich ein bißchen einschränken. An Stelle eines längeren, größeren Ausfluges ein kleinerer, billigerer gemacht, ich bin sicher, daß auf diese Weise ein jeder von uns einen halben Gulden zu opfern imstande ist. Also, abgemacht! Fertig!"

Und noch ehe eine Stunde vorüber war, befand sich ein mit einem großen, gefüllten Korb beladener Knabe auf dem Weg zu unserem Schuhmacher. In ein wohlversiegeltes Schächtelchen hatten die eifrigen Wohltäter zwei Gulden gelegt; einer von ihnen hatte mit seinen schönen regelmäßigen Schriftzügen nachfolgenden Spruch auf ein sauberes Blatt Papier geschrieben: „So du deinen Fuß von dem Sabbath kehrest, daß du nicht tust, was dir gefällt an meinem heiligen Tage, und den Sabbath eine Lust heißest, und den Tag, der dem Herrn heilig ist, ehrest, daß du nicht tust deine Wege, noch darin erfunden werde, was dir gefällt oder leeres Geschwätz: Alsdann wirst du Lust haben am Herrn. Ich will dich über die Höhen des Landes führen, will dich

M7599, c.2



speisen . . .; denn des Herrn Mund sagt's" Jes. 58, 13. 14.

Am nächsten Tage wurde die Werkstatt Meister Lebrechts von einer wahren Sintflutwelle reparaturbedürftiger Schuhe und Stiefel überflutet. Hatten doch all die Studenten, von dem Wunsche beseelt, mit diesem so äußerst gewissenhaften und treuen Manne Bekanntschaft zu machen, schleunigst ihr Schuhwerk durchmustert, um ihn auf diese Weise kräftig zu unterstützen. Von da ab empfing sein Häuschen häufigen Besuch.

Dank der großen Freundlichkeit des Herrn durfte auch die kranke Gattin bald ihr Lager verlassen; in Kürze machten die Tage bisheriger Not, Drangsal und Verlegenheit im Hüttchen Meister Lebrechts dem Wohlstand und der Freude Platz. O, wie viel köstlicher und wohltuender schien ihm nun erst sein Sonntag, nachdem ihm der Herr auf so eine augenscheinliche und deutliche Weise gezeigt hatte, welch große Segnungen er auf die gehorsame und gewissenhafte Beobachtung und Befolgung seiner Gebote legt.

Doch nicht genug damit. Die Treue und der Glaube dieses bescheidenen Christen sollten noch eine ganz andere Frucht zeitigen, welche seinem Herzen gewiß die köstlichste war. Als eines Abends unser Student besuchsweise einkehrte, war er nicht wenig erstaunt, in seiner Werkstatt einen großen, breitschultrigen Mann vorzufinden, den er sofort als den eingangs erwähnten Schiffsknecht erkannte, durch dessen unbewußte Vermittlung er ja erst mit den Schuhmachersleuten in Berührung gekommen war. Schon wollte er sich wieder entfernen, als jener ihn zurückhielt.

„Bleiben Sie nur, junger Mann; in dem, was mich hierher geführt hat, u. was wir beide zu verhandeln haben, ist nichts Geheimes. Es wird nun beinahe ein Jahr her sein, da war ich auch in diesem Zimmer, und da hat dieser Mann hier" — dabei deutete er auf den Schuhmacher — „mir einen Stachel ins Gewissen gedrückt, den ich nicht eher wieder los wurde, bis daß ich unter dem Kreuz Jesu Christi zusammenbrach und dort die Bürde meiner zahllosen Sünden niederlegte. Und jetzt durch die befreiende Gnade Gottes bin ich entlastet und frei geworden; als ein solcher benutze ich mit Freuden jede sich mir darbietende Gelegenheit, um mit derselben Unerschrockenheit und Freimütigkeit zu den Gewissen meiner fluchenden und lästernden Kameraden zu reden, die mich einst dieser Meister hier gelehrt hat, als er sich weigerte, durch Sonntagsarbeit den halben Gulden zu verdienen. Gott sei gelobt für seine große Barmherzigkeit!"

„Amen, Amen!" wiederholte der Schuhmacher und der Student gemeinsam. Dann trennten sich diese drei Freunde, der eine, um auf sein Neckarfloß zurückzukehren, der andere, um seine Ausbesserungsarbeiten fortzusetzen, und der dritte endlich, um in seinen Studien fortzufahren. Und jeder war voll Lob und Dank gegen Gott, der solch große und wunderbare Dinge getan hatte.

Und wie oft magst du, lieber Leser, ohne auch nur im entferntesten dich in solch bittere Notlage zu befinden, wie jener Schuhmacher, deinen Sonntag mit allerlei ungebührlichen Arbeiten und Verrichtungen entweiht und entheiligt haben? Willst du nicht auch beginnen, es mit der treuen und gewissenhaften Befolgung auch dieses Gebotes Gottes künftighin ernster und treuer zu nehmen? Gott wird dich darin segnen! — Zionspilger.

## Im Anfang des Jahres.

Am Anfang des Jahres frage dich: Wie mach ich es, daß das alte Jahr besser wird als das alte? Ich will mehr glauben, mehr lieben, mehr beten, mehr arbeiten, mehr geben und mehr Jesu ähnlicher werden.

War das letzte Jahr besser als das vorletzte? Ob es so war oder nicht, jedenfalls muß das neue Jahr besser werden, denn es liegt der Ewigkeit um ein Jahr näher als sein Vorgänger. Wenn du bis jetzt ohne den Heiland gelebt hast, so mach diesem gefährlichen Zustand jetzt ein Ende. Merke auf den Ruf des Evangeliums: Glaube und lebe! Blicke auf Jesum und du bist gerettet. Dann hat er den Ruhm, und du bist gerettet; beginnst wirklich ein Jahr des Herrn, und der [illegible]ilige Geist wird es dir zu einem Jahr der Gnade machen.

Wenn du Jesum noch nicht ergriffen hast, so ergreife ihn jetzt. Er ist kein Schatten, du kannst ihn fassen und halten. Ergreife ihn, wie ein Ertrinkender den Rettungsring, wie ein Verhungernder einen Bissen Brots. Jesus versucht nicht, sich von dir loszumachen; er hat sein Kleid nicht weggezogen, als die kranke Frau den Saum berührte; er hat sich noch nie einer suchenden Seele entzogen. Halte ihn darum mit mutigem Griff. Sei kühn gegen den Herrn, denn er liebt einen kühnen Glauben. Hat er nicht gesagt, wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen?" Wie gierig haschen die Menschen nach dem Schatten dieser flüchtigen Welt: warum greifen sie so zögernd nach dem, der die Gnade und Wahrheit ist? Welches Leben, welche ewige Freude wird [illegible] dich strömen, wenn du ihn ergreifst und dir zueignen machst! Das ist kein Diebstahl. Es ist Gottes unaussprechliche Gabe, den bedürftigen Sündern umsonst gegeben.

Spurgeon.

## Vereinigte Staaten

### California.

Reedley, Calif., den 12. Dezember 1912. Werter Editor und Leser der Rundschau! Obzwar die Berichte jetzt bei den langen Abenden wieder etwas häufiger kommen, so werde ich dennoch wieder mit einem Bericht zur Veröffentlichung einkommen, um dagegen wieder von Freunden und Bekannten neue wichtige Vorfälle zu erfahren, die ja in dieser Zeit recht viele vorkommen. Denn man hört von Empörungen u. Krieg, viele Gewalttaten geschehen, plötzliche Sterbefälle und schwere Krankheiten kommen vor. Es sind alles Zeichen der Zeit, die vor dem Ende der Welt kommen soll, wie Erdbeben. An Unglücksfällen aus Unvorsichtigkeit war dieses Jahr besonders reich.

Die schöne Weihnachtszeit, auf welche sich die Kinder so freuen und auch die Alten hohe Ursache haben, sich zu freuen, nahet wieder heran. Möchten sie alle mit dem alten Simeon sprechen können: „Herr, nun läßest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen."

Es wird für dieses Fest sehr viel zubereitet und das ist ja auch sonst sehr gut, aber es ist doch auch sehr notwendig, zu bedenken, daß die Freude rechter Art sein muß, und den Kindern nicht unnötige Dinge vorgeführt werden. Besonders sollte die Freude darinnen bestehen: „Euch ist heute der Heiland geboren."

Wir haben hier recht gleichmäßiges Wetter; alle Tage still und schön. Des Nachts hatten wir schon etwas Frost. Vor einem Monat hatten wir einen schönen Regen; aber unserer Meinung nach sollt es schon wieder daran. Es sieht übrigens auch so aus, als ob es bald regnen konnte. Man hört von vielen Gegenden, daß sich der Winter früh eingestellt hat, für einige sogar zu früh. Fremd kommt es uns vor, daß noch Getreide im Felde in allem Unwetter steht, und nicht eingeheimst werden kann. Auch in Sibirien ist die grimmige Kälte wieder da, die den Ansiedlern dort recht unheimlich wird, besonders nach den vorhergegangenen Mißernten, die ihnen seit mehreren Jahren den Kampf um ihr Dasein schwer machten. Kein Wunder, daß sie durch dies und andere Ereignisse bedrängt, sich nach einer andern Gegend umschauen und viele schon für Argentinien eingenommen sind. Schattenseiten werden wohl überall sein, aber im Ganzen genommen, hat sich Amerika doch sehr gut bewährt. Notwendig ist es ja immer, beim Suchen einer neuen Heimat vorsichtig zu sein. Amerika hat ja sehr gute Seiten. Der milde Winter und die Obstzucht kommt mir sehr praktisch vor. Das ganze Jahr hindurch ist zu arbeiten. Die Ernte, besonders die Weinernte, ist kaum beendet, so wird schon wieder für die nächste zubereitet. Bäume ausästen und besprühen ist die gewöhnliche Arbeit. Auch wird jetzt das Land geebnet, um die Bewässerung besser ausführen zu können. Es ist doch ein sehr großer Unterschied, wieviel bessere Ernten man mit als ohne Bewässerung erzielt. Besonders not tut die Bewässerung für Alfalfa; aber auch in den Gärten ist der Unterschied gut zu merken.

Besuche gibt es ja jetzt nicht so viel, als vor zwei Monaten, da die Konferenzen und Feste jetzt vorüber sind, doch kommen hin und wieder noch Gäste. Es sind jetzt auch Penners, von Herbert, Saskatchewan, hier, die ihre Freunde und Bekannten besuchen und sich die Gegend ansehen. Franz Sawatzkies von Kansas, die hier Besuche machten, sind wieder heim gefahren. Wie es ihnen hier gefällt, werden wir wohl erfahren, denn er versprach mir, daß er einen Reisebericht einschicken werde. Darauf warten wir jetzt. Es hört sich so, daß zu den Feiertagen noch Besuch kommen wird, oder vielmehr zur Hochzeit bei Gerhard Peters,

die den 19. dieses Monats stattfinden soll. Zwei ihrer Töchter verheiraten sich. Agnes mit John A. Thiesen und Elisabeth mit Heinrich Dück, also eine doppelte Hochzeit.

Bei Jakob Neufelds ist den 7. des Monats ein kleiner Sohn eingekehrt. Mutter und Kind sind gesund. Neufelds kamen kürzlich von Minneola, Kansas, her.

Von Krankheit in dieser Gegend weiß ich nicht. Es waren etliche krank, aber die sind wieder wohlauf.

John Flamings, die kürzlich von Merced hierher kamen, haben sich vierzig Acres Land gekauft, haben einen Stall gebaut, wo sie vorläufig einziehen, und später wollen sie auch noch ein Wohnhaus bauen. Ebenso hat N. E. Reimer sich 40 Acres gekauft und sie sind mit dem Bau auch bald fertig. Aron Neufeld, Escondido, handelt hier auch. Er will sich hier für sein Land in Oklahoma etwas eintauschen, kann es aber immer noch nicht fertig bringen. Es ist eigentlich auch ein weitläufiger Handel, doch „mit der Zeit pflückt man Rosen." Es mag ihm ja gelingen.

Eben erhielt ich Nachricht, daß meine Nichte, Frau C. Goosen, Steinbach, Manitoba, den 5. Dezember gestorben ist. Abends war sie noch gesund gewesen, sonst war sie in ihrem Leben viel krank. So führt der Herr uns oft durch tiefe Wege. Na, Peter, du hast jetzt keine Mutter mehr. Sei so gut, und schreibe etwas darüber für die Rundschau. Und du, lieber Schwager Goosen, sei nur getrost, du folgst vielleicht bald nach. Ich wollte ihr noch einen Brief schreiben, hatte ihren letzten Brief auch mehrmals in der Hand dazu, ist aber doch nicht geworden, werde jedoch, wenn's geht, bald schreiben.

Hier aus Reedley fuhr kürzlich ein paar Eheleute nach Los Angeles auf Besuch, und während sie dort waren, starb die Frau. Die Leiche wurde hergebracht und heute fand das Begräbnis statt. Es waren wohlhabende Leute.

Nun noch etwas nach Rußland. Ich las in der Friedensstimme einen Aufsatz von Peter Warkentin, Fischau. Er berichtet, daß sie bei seinen Eltern Abraham Warkentins goldene Hochzeit gefeiert. Wer ist A. W., bist du P. Warkentins Abraham von Rosenort, der oft bei mir auf die Mühle kam? Ich habe das noch nicht vergessen, hast du? Wenn du der bist, den ich meine, dann ist Abr. Delesky, Gössel, auch dein Vetter. Er erkundigte sich einmal in der Rundschau nach dir. Wenn du die Rundschau liest, dann wirst du schon wissen, wer ich bin. Ich bin bereits 81 Jahre alt, und du bist auch schon ein Siebziger? Laß mich doch Näheres über dein Befinden wissen!

So weit uns auch der Sturm verschlägt,
An's heimatliche Ufer trägt
Uns doch die letzte Welle.

Abr. Willems von Escondido waren hier auf Besuch. Wir hatten uns in Escondido lieb gewonnen, und ihr Besuch war mir viel wert. Kommt 'mal wieder!

Die Nachbarn H. E. Bergens rechnen darauf, daß Br. Peter E. Bergen von Saskatchewan sie zu diesen Feiertagen besuchen und sich hier etliche Monate aufhalten werden, um einmal den Unterschied zwischen hier und dort auch im Winter kennen zu lernen.

Wenn diese Zeilen vor die Leser kommen werden, wird dieses Jahr bereits zu Ende sein, und jeder von uns weiß dann, was das alte Jahr ihm gebracht hat; aber wir wissen nicht, was uns das neue bringen wird. Wir wollen jedoch im festen Vertrauen zu unserm Herrn und Meister stehen und ihn um ein gesegnetes Jahr anflehen.

Lieber Bruder Bernhard Fast, deinen Brief habe ich erhalten, auch die beiden, nadenen du frägst. Ich werde bald schreiben.

Grüßend verbleibe ich

Peter Fast.

---

Reedley, Calif., den 14. Dezember 1912. Auf der Reise.— Wir verließen Herbert am dritten Dezember des Abends, um nach California zu fahren. Als wir wegfuhren, schneite es, war aber nicht kalt, hatten bei Herbert auch noch keinen Schnee, doch in Alberta war schon etwas, und als wir nach Britisch-Columbia fuhren, sahen wir sogar die Leute auf dem Schlitten fahren. In Washington verlor sich der Schnee aber wieder und in Oregon war sogar schon Koth. Wir machten hier einen Abstecher nach Dallas, wo wir bei Sal. Ediger die erste Nacht zubrachten. Wir trafen da gerade eine Bibelstunde an, u. obwohl wir die Geschwister noch nie gesehen hatten, so fanden wir doch eine herzliche Aufnahme. Bruder Ediger fuhr mit uns nach H. S. Voth, wohin dann auch Abr. Buhlers kamen. Wir durften uns noch so manches mitteilen. Wir danken noch nachträglich für die gute Aufnahme. Weil unsere Fahrkarten uns nicht erlaubten, länger zu bleiben, so fuhren wir am 7. Dezember wieder nach Dallas, bestiegen den Zug nach Salem und dort einen, der uns am 9. Dezember nach San Francisco brachte.

Grüßend verbleiben wir,

Heinr. H. u. Neta Penner.

---

## Colorado.

Berthoud, Colorado. „Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend," Luk. 2, 12. Der Mensch ist nun einmal so angelegt, er will etwas in die Augen fallendes, Zeichen, sehen. An einer andern Stelle lesen wir: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet so glaubet ihr nicht", und zwar geschah dieser Ausspruch gerade von demjenigen, von welchem in obigen Worten die Rede ist. Und zu wem wurden diese Worte gesprochen? — Zu den Hirten auf dem Felde, welche des Nachts ihre Herde hüteten. Und wozu sollte das Zeichen ihnen wohl dienen, das der Engel ihnen gab? Daß sie das Kindlein sicher finden sollten. Warum geleitete der Engel des Herrn die Hirten nicht selber dahin, wo das Kind im Stall und in der Krippe war? Wahrscheinlich sollte es ihnen so desto mehr ans Herz gelegt werden, wie der alleinige Gottessohn, jetzt auch Menschensohn sei, und so tief herabsteige, daß er in Windel gewickelt, als kleines Kind jetzt im Stall in einer Krippe zu finden sei. Wie waren die Hirten, welche vielleicht schon lange auf den Trost Israels gewartet hatten, so froh und selig!

Unverzüglich machten sie sich auf den Weg und kamen eilend nach Bethlehem, und fanden das Kind, wie ihnen der Engel gesagt hatte.

„Da sie es gesehen, breiteten sie das Wort aus, welches ihnen von dem Kind gesagt war." Sicher haben sie auch das Zeichen, welches der Engel ihnen gegeben hatte, nicht unerwähnt gelassen. Wie haben sie wohl das Kind in der Krippe bewundert! „Ihr werdet finden," heißt es, und sie fanden. O, daß wir in diesen Tagen so einfältig glaubten wie die Hirten damals, wir würden die Herrlichkeit Gottes sehen.

Wir haben hier in Colorado für diese Jahreszeit das denkbar schönste Wetter. Es ist nicht sehr kalt, besonders bei Tage ist es recht schön, mitunter sind sogar noch warme Tage. Von Krankheit in unserer Gegend ist nicht zu berichten, außer von Husten und Schnupfen, durch Erkältung verursacht.

Die Zuckerfabriken sind noch in voller Tätigkeit und werden es auch noch für einige Zeit bleiben.

Wir wünschen allen werten Lesern hüben und drüben gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr!

Grüßend,

Jakob M. Thiesen.

---

## Kansas.

Menno, Kans., den 13. Dezember 12. Werter Editor und alle Freunde der Rundschau! Ich wünsche allen gesegnete Weihnachten und ein frohes, reichgesegnetes neues Jahr. Solches wolle der liebe Gott uns schenken!

Wir sind alle, dem Herrn sei Dank, schön gesund und wünschen allen Lesern dasselbe. Ich könnte hiermit wohl mein Schreiben zum Abschluß bringen, weil aber hier bei uns, während ich mit meiner Alten eine Spazierfahrt unternahm, sich Dinge entsponnen haben, die nicht alle Tage vorkommen, so muß ich noch etliche Zeilen hinzufügen.

Also, wie bereits gesagt, wir ließen uns einmal los und fuhren im letzten Teil des November nach dem östlichen Kansas und Oklahoma, um Besuche zu machen. Weil meine Frau schon acht Jahre nichts von den alten Freunden und Bekannten gesehen hatte, so kann sich von diesem Besuch nur der eine Vorstellung machen, der es selbst so erfahren hat. Ich selbst habe mich ganz besonders getäuscht. Ich dachte nämlich, die paar Tage wirst du schon aushalten, denn ich und meine Frau sind am liebsten zuhause. Das änderte sich aber schnell, als wir nach Inman, Kansas, kamen, wo wir 23 Jahre gewohnt hatten. Da hieß es von allen Seiten: „Kommt auch zu uns!" „Nun ja!" hieß es dann von unserer Seite. Doch ich sahe bald ein, daß dies nicht so gehen konnte: Auf diese Weise wären wir nicht bis zum Frühjahr nachhause gekommen, geschweige bis Weihnachten. Ich fing dann an, den lieben Freunden vorzustellen, daß es bald Weihnachten sei, und wir auch noch

nach Medford, Okla., zu unsern Kindern wollten. Solche Vorstellungen fanden aber wenig Verständnis und meine Frau fing an, sich zu wundern, was mich so eilig mache. So hatte ich verspielt und mußte zum bösen Spiel gute Miene machen.

Wir ließen uns dann von den lieben Kindern und Freunden bei Inman zwei Wochen lang bewirten. Ueberall wurden wir liebevoll aufgenommen und sehr zuvorkommend behandelt. Wir durften in der Zeit auch bei Heinrich Ratzlaff einer Hochzeit beiwohnen. Dort trafen wir zum Glück viel Freunde und Bekannte, sonst wären wir am Ende noch nicht zurück. Bei all dem Guten spielte einer meiner Zähne mir einen bösen Streich, so daß ich ihn in Inman bei Dr. J. Enntz, der ein geschickter junger Doktor ist, ausziehen lassen mußte, um in Frieden weiter spazieren zu können. Ich wünsche dir, lieber Jakob, viel Glück in deinem Beruf!

Als wir uns dann bei Inman unserer Meinung nach an all dem Guten genügend gelabt hatten und die meisten der Freunde gesehen, nahmen wir von Buhler aus den Zug und fuhren durch Wichita nach Medford zu unsern Kindern Wieben. Dort ging es aber auch nicht so schnell, denn dort haben wir sechs Jahre gewohnt und mit den lieben Freunden Freude und Leid geteilt. Dort trafen wir zum Glück und uns zur Freude auch ein Fest an u. zwar ein sehr seltenes u. für uns noch nie dagewesenes. Es war eine Diamant-Hochzeit bei Onkel und Tante Bernhard Bergens, früher Fischau, Südrußland. Das Jubelpaar war ihrem Alter nach noch ganz rüstig, obzwar ihr Haar Silber-, Gold- und Diamantfarbe zeigte. Das Fest wurde in der Kirche gefeiert. Ihnen wurden viele Wünsche dargebracht von Großkindern und andern aus der Gemeinde. Der Nachmittag war nur zu schnell vorüber. Als wir scheiden wollten, trat der alte Onkel noch zu mir und sagte: „Wir werden hier wohl nicht mehr zusammentreffen, wollen aber darnach trachten, uns dort zu treffen; wollen darob kämpfen!"

Bei Medford wollten wir auch noch mehrere Freunde besuchen. Doch mit einmal war ein Brief da: „Abzugeben an die Eltern!" Was konnte das sein? Ja, sieh da! Unser Heinrich fragte uns, ob wir nichts dawider haben, wenn er mit Nachbar J. Schröders Helena Sonntag Hochzeit mache. „Da hört doch denn schon alles auf," pflegten die Alten zu sagen. So machten wir uns schnell auf nachhause. Zuhause angekommen, hatte ich keine Zeit mehr, Hochzeitsbriefe zu schreiben, werde es das nächste Mal besser tun.

Allen lieben Freunden und auch den Kindern viel Dank für die freundliche Aufnahme. Es kam auf mehreren Stellen zu viel vor; wir sind nicht so viel wert.

Euer Freund,

Heinrich Janzen.

## Nebraska.

Jansen, Nebr., den 16. Dezember 12. Hiermit teile ich den Lesern der Rundschau mit, daß unser Evangelist, Br. W. J. Bestvater hier in unserer Gemeinde in Jansen im Segen gearbeitet hat. Er hielt nicht nur jeden Abend eine gute, erbauliche, belehrende Predigt, sondern sang auch jedesmal mit unserer Jugend vor seinem Vortrag schöne Lieder, wodurch wir Alten recht aufgemuntert wurden. Denn guter Gesang verschönt das Leben und trägt, im rechten Sinn und von Herzen gesungen, viel zum Bau des Reiches Gottes bei.

Bruder Bestvater ist ein guter, lebhafter Prediger und ebensolcher Sänger, der es seine Schüler sehen läßt, daß er sich selbst für schönen, erbaulichen Gesang interessiert. Wir wünschten dem lieben Bruder zum Abschied viel Glück und Gottes Segen sowohl in der Familie als auch in seiner so wichtigen Arbeit für Jesum. Solchen Boten Gottes ist viel Geduld selbstverständlich sehr nötig in all seinem Tun und Lassen, ebenso auch die rechte Demut.

Da wir in Ladekopp, Rußland, auch einen sehr nahen Verwandten, Jakob Bestvater, haben, so diene demselben zur Nachricht, daß dieser Evangelist nicht sein Verwandter ist; denn dieser kam von Preußen nach Samara, Rußland, und von dort nach dem Lande der Freiheit, Amerika.

Soweit ich weiß, liest in Ladekopp ein Br. Barkmann die Rundschau, und so ist derselbe vom Unterzeichneten gebeten, den dortigen Bestvater oder dessen Mutter von diesem in Kenntnis zu setzen, daß die Freunde erfahren, daß wir schon über drei Jahre keine Briefe mehr von ihnen bekommen haben, wiewohl ich oft an sie geschrieben habe.

Wir haben dieses Jahr einen sehr schönen Herbst; auch während ich dieses schreibe ist es fast wie im Frühling, so angenehm. Die Ernte ist in diesem Jahr in Amerika sehr verschieden ausgefallen, aber überhaupt genommen, doch mittelmäßig.

Nebst Gruß an Editor und Leser dieser Zeitschrift.

J. W. Fast.

## Oklahoma.

Enid, Okla., den 14. Dezember 1912. Da das alte Jahr bald abgelaufen ist, muß man wohl wieder die Unterschrift auf die Rundschau erneuern, denn ohne dieselbe scheint es bei mir nicht mehr zu gehen. Wenn sie ins Haus kommt wird alles durchstöbert und durchsucht, ob etwas von unsern Freunden darin ist, aber immer vergebens. Ob sie schon alle tot sind, oder ob es Trägheit ist, daß sie nicht mehr schreiben? Vom Ausland bekomme ich fast mehr Briefe als vom Inland. Fehlt es euch an der Adresse, dann will ich sie hier folgen lassen: Johann Boschmann, Enid, Oklahoma, Nord-Amerika, Route 8. Ihr müßt aber nicht vergessen, die Route Nummer ebenfalls zu schreiben, sonst kommen nicht alle Briefe her.

Liebe Freunde Gerhard Koopen, Rußland, euren Brief habe ich erhalten und sage Dank dafür. Antwort wird folgen. Auch euren letzten Brief, Heinrich Bolten, habe ich erhalten von Blumenort. Wenn ich noch bis nach Neujahr lebe, dann soll Antwort folgen. Johann Lammerts, habt ihr unsern Brief nicht erhalten? Wir haben den deinen letztes Jahr erhalten; habt alle Dank dafür. Auch euren Brief, liebe Freunde Johann Teßmanns haben wir bekommen. Ich wollte heute einen Brief an euch abschicken; weil aber der Postmann schon vorbei ist, bleibt es schon bis Montag.

Ich will euch denn allen berichten, daß wir noch, Gott sei Dank, schön gesund sind und euch allen das Gleiche wünschen. Die Ernte war bei Medford, wo wir erst gewohnt haben, dies Jahr schwach, weil es in letzter Zeit vor der Ernte wenig geregnet hatte. Hier bei Enid ist es besser gewesen. Die Getreidepreise sind leider gefallen. Die Schweine haben noch einen guten Preis; Rindvieh ist auch sehr teuer, ebenfalls auch Butter und Eier.

Zum Schluß wünsche ich allen Freunden und Rundschaulesern eine fröhliche Weihnacht und glückliches Neujahr. Sende hiermit auch den Dollar für ein weiteres Jahr für die Rundschau. (Danke! habe ihn erhalten. Editor.)

Joh. u. Kath. Boschman.

Korn, Okla., den 17. Dezember 1912. Lieber Bruder Wiens! Ich wünsche dir samt Familie und dem ganzen Leserkreis der Rundschau Gottes reichen Segen.

Es war den 24. September, als ich mit mehreren andern eine Reise nach California unternahm. Ich fuhr dann noch zuerst nach Hutchinson, Kans., zu unsern Kindern, die dort bereits schon zwölf Jahre in einem Kaufladen arbeiten. Ich hielt mich dort einen Tag auf. Den 26. ging es dann dem Westen zu. Unterwegs fuhren wir durch Berge und Täler und durften Gottes Wunder oft ansehen und bewundernd und mit dem Psalmisten ausrufen: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran."

Wir kamen dann Sonntag, den 29. September nach Salt Lake City, wo wir am Vormittag in der Versammlung der Mormonen waren. Es ist das Tabernakel ein prachtvolles Gebäude. Es wurde uns gesagt, daß in demselben Platz sei für 8,000 Personen. Sie haben dort eine Orgel mit 800 Pfeifen, die recht wunderschön spielt. Neben dem Tabernakel steht noch ein Tempel, der vier Millionen Dollars gekostet hat. Nur schade, daß man uns nicht hinein ließ. Auch manches andere durften wir sehen in dieser Stadt.

Von dort fuhren wir bis Sacramento, Calif., wo wir uns einen Tag aufhielten. Unter anderem sahen wir das Staatsgebäude von California. Der Platz, auf dem das Gebäude steht, hat einen Flächenraum von 33 Acres und ist wunderschön bepflanzt mit verschiedenen Arten von Bäumen und Blumen. Es ist eine Pracht, es anzusehen. Das Gebäude allein kostet drei Millionen Dollars. In dem Gebäude steht ein Standbild des Columbus und das der Königin v. Spanien mit ihrer Tochter aus einem Granitfelsen gehauen. Es sieht wunderschön aus. Ich wurde dadurch an den Liedervers erinnert: „Die Herrlichkeit der Erde muß Staub und Asche werden" usw. Von dort fuhren wir nach San Francisco, wo wir uns einen Tag aufhielten und manches, das wert wäre, zu berichten, sahen.

Dann fuhren wir nach der neuen Ansiedlung Fairmead in Madero Co., wo Julius

Siemens versucht, eine deutsche Ansiedlung zu gründen. Meiner Ansicht nach ist dort eine gute Gelegenheit, eine geschlossene Ansiedlung von Deutschen zu bekommen, denn das Land scheint gut zu sein. Und Wasser ist auch genug vorhanden; ich habe die Brunnen gesehen, die fertig waren und mit elektrischer Kraft betrieben werden. Sie bringen ungemein viel Wasser heraus. Nun das ist eine der Hauptbedingungen für eine erfolgreiche Ansiedlung in California, daß hinreichend Wasser vorhanden ist, da man dann auf eine gute Ernte hoffen darf. Doch ist auch hier das Wort: „Aller Anfang ist schwer" sehr wahr. Aber mit Fleiß und Sparsamkeit dürfte ein mancher mit Gottes Hilfe bei Fairmead zu einem eigenen Heim kommen. Wie man mir sagte, ist die Company, für welche Julius Siemens arbeitet, eine zuverlässige. Doch ist es in California auch sehr wahr, daß man sehr aufpassen muß, denn die Erfahrung beim Landkaufen hat schon manches gelehrt.

Ich halte es für einen besonders großen Fehler, daß sich auf verschiedenen Plätzen eine oder zwei Familien ansiedeln und dann keine Ansiedler mehr hinzukommen, wo es dann keine deutsche Schule und keinen deutschen Gottesdienst gibt. Die Folgen davon sind dann oft, daß sie ihre Jugend verlieren und sich unnötige Schmerzen bereiten. Dem Uebel aber wäre vorgebeugt, wenn sie sich in der großen, deutschen Ansiedlung niederließen.

Von hier fuhren wir nach Reedley, wo bereits eine große Ansiedlung von Deutschen ist, wo aber alles sehr teuer und für einen Unbemittelten fast keine Möglichkeit ist etwas zu erwerben. Doch ist es da sehr schön und gut eingerichtet. Ich durfte dort auch manchen lieben Freund treffen. Auch durfte ich der Konferenz der M. B. Gemeinde beiwohnen, auf welcher wir manchen Segen entgegennahmen. Auch durfte ich das Vertrauen von der Konferenz genießen, daß ich angestellt wurde, die Gemeinden bei Escondido, Anaheim, Orange und Los Angeles zu besuchen, wo wir uns auf unsern allerheiligsten Glauben bauen durften und ermahnen, im Kampfe treu zu sein, bis wir durchgekämpft haben und bei dem Herrn sein werden allezeit.

Auf dem Wege nach Reedley besuchte ich noch die Geschwister bei Rosedale. Ich hatte da noch einen segensvollen Sonntag mit ihnen. Montag fuhr ich dann nach Reedley und blieb dort eine Woche. Den 25. November fuhr ich wieder zurück nach Oklahoma meiner Heimat. Den 28. kam ich wohlbehalten zuhause an und fand, daß der Herr die Meinen während meiner Abwesenheit bewahrt und gesund erhalten hatte. Ihm sei die Ehre dafür! Ich danke noch nachträglich allen Lieben, mit denen ich zusammengetroffen bin, und die mir manche Liebe erwiesen haben. Gott vergelte es euch!

Euer Mitverbundener in Christo Jesu.
Abr. Richert.

---

Hitchcock, Okla., den 17. Dezember 1912. Bei den jungen Heinrich Ehrlichs ist vorige Woche eine Tochter eingekehrt, die Erstgeborene. Martha Löwen kam vorige Woche vom Kansas Sanitarium, Wichita, Kans., heim, zu ihren Eltern auf Besuch. Sie nimmt dort in dem Sanitarium den Krankenpfleger Kursus.

Jakob A. Löwen seine Familie, die in Kansas auf Besuch war, ist auch glücklich zurückgekommen und weilt gegenwärtig bei den Eltern Abr. Löwens. Auf ihr gekauftes Land können sie noch nicht hinaufziehen, denn erstens ist es meistens Waldland und zweitens sind noch keine Gebäulichkeiten darauf.

Die Frau des Jakob J. Löwen war letzten Sonntag plötzlich totkrank. Der Doktor, den sie per Telephon gerufen hatten, hatte nicht gewußt, was es für eine Krankheit war. Sie hat solche Anfälle schon einige Male gehabt.

Karl u. John J. Winter u. Jak. H. Voth fuhren gestern 15 Meilen südwestlich nach Brennholz. Sie hatten eine hohe Wagenbox voll für $2.50 bekommen; es ist aber auch feines, gespaltenes Eichenholz.

Jakob J. Löwen und Jakob J. Voth waren sieben Meilen westlich von Hitchcock gefahren und hatten sich „Cornkrutzen geholt eine hohe, 50 Zoll tiefe Box für einen Dollar. Es ist billig, für so einen Haufen „Krutzen", aber dreizehn Meilen darnach fahren, ist auch keine kleine Aufgabe. Doch bei schönem Wetter, wie wir jetzt haben, ist es noch ein Vergnügen, durch einen Wald zu fahren, bergauf und bergab. Da gibt es noch einige Sehenswürdigkeiten zu sehen.

Wilhelm Korgen hat lange genug in Oklahoma gewohnt, nun ist er mit seiner Familie nach Keene, Tex., gezogen. Was er dort will, weiß ich nicht; aber hier wollte ihm das Glück nicht günstig sein.

Die Eier sind hier plötzlich vier Cents per Dutzend billiger geworden, und der Rahm zwei Cents am Pfund. Wir Farmer sind ja immer froh, wenn alle unsere Produkte im Preise steigen; aber die Städter und besonders die armen Tagelöhner sehen das Fallen der Preise gern.

Abr. J. Voth ist von seiner Missionsreise von Beaver Co. noch nicht zurück; es sind ja auch noch nur zwei Wochen seit seiner Abreise dorthin verflossen. Er sollte die Gemeinden dort während der Gebetswoche besuchen und ihnen zur Aufmunterung dienen.

Abr. Löwen ist auch schon über zwei Monate in Kansas im Missionswerk tätig. A. A. Meier besuchte während der Gebetswoche die Gemeinden bei Okeene, Hitchcock, Omega, West- und Ostcooper.

Die Kolporteure in Oklahoma, 9 an der Zahl, hatten während der letzten Woche im November d. J. für $1151.00 Bücher abgeliefert.

Von meiner Schwester Sarah bekam ich einen Brief, daß sie im November einige Besuche in Indiana gemacht hat. Sie ist in St. Joseph, Mich., in einem Missionsheim tätig.

Die Turkies (Truthühner) haben hier jetzt einen guten Preis, 13 Cents per Pfund, lebend. Die Neger haben damit Glück. Eine Negerfrau hatte ungefähr hundert Stück groß gezogen.

Zum erstenmal waren die jungen Karl Schäfflers samt seinem Bruder Fred und seinen zwei Schwestern Anna und Minnie Sonntag abend bei uns auf Besuch. Es war uns ganz überraschend. Sie haben ihr neues Haus auf seiner Mutter Land bald fertig. Es wird inwendig noch ausgestrichen und dann sollen sie einziehen. Der Karl ist ein tüchtiger junger Farmer, ihm soll es 'mal jemand gleichtun.

Die Witwe Anna Hansen zog mit ihren Kindern nach nicht ganz einem Jahre zurück nach California; doch das Glück ist ihr auch da nicht hold; sie soll fast ganz blind geworden sein, da sie sehr wehe Augen gehabt hatte. Die Stadt unterhält sie mit $15.00 per Monat. Sie würde auch sehr gern wieder zurückkehren, doch fehlt das Geld dazu.

Jacob Thomas.

---

## Canada.

### Britisch-Columbia.

Renata, B. C., den 8. Dezember 12. Werte Rundschau! Wir stehen jetzt wieder vor dem Weihnachtsfest, allwo wir das große Erlösungswerk betrachten sollen, wie wunderbar es doch zugegangen ist, uns Menschen vom ewigen Fluch zu erlösen. Wenn wir nur mit unserem Geistesauge hineinschauen, staunen wir, wie groß doch die Liebe Gottes ist, die er zu uns sündigen Menschen geoffenbart hat. Und doch sieht man so viele Menschen, die davon nichts wissen wollen. Und wie wunderbar ist doch Gottes Liebe zu uns armen Menschen, denn als Jesus geboren wurde zu Bethlehem im jüdischen Lande, da kam er arm zur Welt. Er ist arm geworden um unseretwillen, schreibt der Apostel Paulus. — Als Kind armer Leute in einem Stalle geboren, inmitten armer Leute und armer Leute Kinder aufgewachsen, hatte er bis ans Ende seines Lebens nicht, wo er sein Haupt hinlegte. Und wie gütig sagte er damals, als er wegen der Sünderin versucht wurde: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie." Wie oft sind wir so zornig, daß wir kein Erbarmen kennen. Und dies ist manchmal noch unter Eheleuten, daß der Mann oder das Weib viele Monate nicht vergeben. Wo bleibt dann dieses: „Vater, vergib uns unsere Schuld, wie wir unserm Schuldner vergeben"? Wo bleibt dann das Siebzigmal sieben vergeben? Oder, wenn man betrachtet, als Jesus vor Pilatus mit einer Dornenkrone auf dem Haupt stand, oder, als er ging und das Volk spottete seiner! Ach, Brüder und Schwestern! Mögen wir nun sein, was wir wollen, ob wir zu dieser oder jener Gemeinde gehören, wollen dieses doch mal recht betrachten und uns an seine Statt stellen. Dann werden wir unser eigen Ich fahren lassen; denn das ist doch bloß, was uns abhält von Gott und Jesum Christum. Bei Gott ist alles möglich. Ich habe auch schon kämpfen gelernt und ausgefunden, daß der Mensch aus sich selber nichts ist, und daß es eine große Kunst ist, sich selbst zu überwinden und sein Fleisch zu kreuzigen oder für seine Feinde zu beten. Das muß aber alles erst kommen, sonst kann der Mensch nicht überwinden, und das alles muß Jesus in uns wirken, denn ohne ihn können wir nichts tun. Der Mensch hält viel von sich

selbst, und weil er nichts ist, betrügt er sich selbst. Er kann viel verlieren: Reichtum, Ehre, Weib und Kinder; das kann er alles wieder kriegen oder gewinnen; aber wenn jemand erst seine Seele verloren hat, der hat alles verloren, und auf ewig. Ach, wie ist der Mensch zuzeiten so blind, daß er nichts um sich oder Gottes Gebote drum gibt. Doch Gott hat wunderbare Wege, daß er den Menschen herumhole. Möchten sich doch alle Menschen recht bekehren, von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht!

A. M. Friesen.

---

Needles, B. C., den 13. Dezember 1912. Zeit längerer Zeit ist in der Rundschau schon nicht aus diesem Winkel der Erde etwas zu hören gewesen. Allzugroße „Trockigkeit", auch wohl etwas Trägheit mag die Ursache des langen Schweigens sein; doch jetzt mit dem Einsetzen des Winters wird es wahrscheinlich mehr Zeit geben auch zum Schreiben.

Die Witterung ist hier bis jetzt immer noch wunderschön gewesen. Heute wird es allen Anschein nach 'mal Schnee genug geben zum Schlittenfahren; es schneit stark und das Wasser läuft vom Dach. Wir erhielten kürzlich wieder neuen Zuzug von der Prärie: Martin Penners von Greenland, Man., und Jakob Friesens von Steinbach, Man., kamen hier schon vor etwa einer Woche an, um sich hier einige Zeit aufzuhalten; wenn es ihnen gefällt, auch hier hier zu bleiben.

Gestern kam der junge Abr. Löwens von Acme, Alberta, hier an, heute oder morgen werden ihre Eltern erwartet von ebendaselbst. Auch John R. Löwen von Stern. Alta, soll sich in ihrer Gesellschaft befinden. Die Löwens kauften sich hier in unserem Schwestertale jeder eine Farm. John R. Löwen hat hier in unserem Tal einen Bauplatz gekauft.

Die meisten Ansiedler, die sich im Anfang alle auf einen kleinen Platz niederließen, sind jetzt auf ihre Lots gezogen. Fast die ganze vergangene Woche war in Anspruch genommen mit Häuser „Moven"; wir „movten" an einem Tage drei große Gebäude, und zwei kleinere, fünf im Ganzen.

Der Gesundheitszustand ist allgemein befriedigend; man hört wenigstens nichts von Krankheiten.

Grüßend euer Freund

P. P. W. Töws.

---

### Manitoba.

Kleefeld, Man., den 9. Dezember 12. Einen herzlichen Gruß an den Editor und die Leser!

Da ich schon den zweiten Bericht von dir, Freund und Schwager Friedrich Ewert, Krim, Rußland, gelesen habe, will ich euch ein Lebenszeichen geben. Den ersten Bericht hatte ich nicht gelesen, bis ein Freund mich darauf aufmerksam machte. Dann schrieb ich gleich etwas, weil aber meine Eltern uns besuchen wollten, wartete ich mit dem Abschicken, bis ich mehreres erfragen konnte. Die Mutter sagte, daß sie euch einen Brief schreiben wollen, wenn sie erst zuhause sind. Ich möchte dir auch lieber einen Brief schreiben, aber ich weiß deine Adresse nicht zu schreiben. Deine Ueberschrift ist nicht dieselbe, aber ich hoffe, ihr seid nicht umgezogen. Es hat uns sehr gefreut einmal etwas von euch zu lesen. Meine Eltern, Abr. E. Kornelsens sind, wenn ich nicht irre, von der Krim nach Canada gezogen. Mein Vater ist im Jahre 1893 von einem Pferd erschlagen worden. Meine Mutter ist Maria, geb. Wiens, zum zweitenmal verheiratet mit Cornelius L. Friesen, Meade, Kansas, U. S. A. Das ist drei Tage Eisenbahnfahrt von hier.

Du schreibst, daß die Arbusen auf dem Felde schlecht geworden sind. Wir bekommen gewöhnlich keine. Ich denke, es ist hier ziemlich so kalt wie in Sibirien. Das Land ist hier sehr verschieden. Es gibt hier gutes, auch salziges Land. Im Frühsommer war es hier sehr trocken und später sehr naß. Die Ernte war gut, aber das Dreschen beinahe nicht möglich des Regens und Schnee wegen. Den 4. Dezember wurde hier das Dreschen beendigt. Bitte, wieder zu schreiben auch ihr andern Nichten, Vettern, Onkel und Tanten, lasset einmal von euch hören. Wenn ihr, Onkel Isaak und Cornelius Wiens, Sibirien, dies zu lesen bekommt, sowie ihr, Spensten Kinder, dann bitte, schreibt uns ebenfalls.

Noch einen Gruß von

Abr. W. Kornelsen.

---

Neuenburg, Winkler, Man., den 17. Dezember 1912. Da ich jetzt ein Leser der Rundschau bin, so möchte ich derselben auch einige Zeilen zuschicken. Wir sind bei uns, Gott sei vielmal Dank dafür, gesund, welches ich auch allen Menschen von Herzen wünsche. Auch Vater ist noch ziemlich gesund; doch ist er schon alt und lebenssatt und wünscht schon, aufgelöst zu werden von dieser kummervollen Erde, um bei Christo zu sein, wo alles Dunkel Licht sein wird. Er ist seit dem 20. Juni im 89. Lebensjahre, und noch im Besitz seiner vollen Geisteskraft, doch hat er sein Augenlicht schon seit einigen Jahren verloren. Hoffentlich wird ihm das himmlische dort klar und hell scheinen. Es ist mit ihm, wie David in Ps 63, 7 spricht: „Wenn ich zu Bette gehe, denke ich an dich, und wenn ich erwache, so rede ich von dir." Ja, er betet oft und viel, daß ich oft verwundert bin, war er doch so schwach gelehrt. Ich erinnere mich noch sehr gut, daß er immer buchstabieren mußte, wenn er ein Buch las.

Es möchte bei einigen die Frage aufsteigen, wer mein Vater sei. Er ist Kornelius Fehr, früher Schöneberg, Alte Kolonie, Rußland, jetzt in Neuenburg, Manitoba, Canada. Ich las in der Rundschau von Kornelius Fehr, Kamenka, Rußland. Ich glaube, dies muß mein Vetter sein; er wird sich meines Vaters noch erinnern können. Aber wo mögen sie alle sein? Kornelius in Kamenka, Jakob in Oklahoma, Abraham weiß ich nicht, auch die liebe Nichte Helena, wenn sie noch lebt, weiß ich nicht, wo sie wohnt. Mir ist als ob der Onkel Abraham Fehr es noch berichtet hat, daß sie nach dem sibirischen Lande gezogen seien. Ich denke, es müssen noch mehr Vettern und Nichten dort sein, ebenso noch Onkel und Tanten. Die Freunde sind gebeten, von sich hören zu lassen, es sei durch die Rundschau oder brieflich an uns; auch sonst mögen noch irgendwo Bekannte aus dem Dorfe Schöneberg sein, von denen ich gern etwas erfahren möchte.

Damit will ich denn schließen. Wünsche nur noch Allen fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr.

Abraham Fehr.

---

Blumenort, Swift Current, Sask., den 1. Dezember 1912.

Weil wir auch ferner gedenken, Leser der Rundschau zu bleiben, so kann ich es nicht länger aufschieben, Geschwister und Freunde zu besuchen. Ehe ich jedoch damit fortfahre, wünsche ich dem Editor und allen Lesern die beste Gesundheit an Leib und Seele.

Dann wollte ich nach unsern Geschwistern Jakob Klaßens fragen, wo sie sich jetzt aufhalten. Geschrieben haben sie das letzte Mal, daß sie nach Sibirien ziehen wollten. Er, Jakob Klaßen ist der Bruder meiner Frau. Seine Eltern waren Aron Klaßens in Alexanderthal an der Molotschna. Der Vater war noch ein Sattler. Sollten sie noch unter den Lebenden sein, und ihren Aufenthalt in Sibirien haben, dann sind die lieben Leser sehr gebeten, ihn auf dieses aufmerksam zu machen, wofür wir im Voraus danken und die lieben Leser bitten, uns auf dieses Schreiben von dem gesuchten Jakob Klassen Antwort zukommen zu lassen. Es sind in Rußland noch mehr Geschwister meiner Frau, aber wir wissen nicht, wo sie sich aufhalten.

So wende ich mich denn nach dem Fürstenlande, ebenfalls Rußland, an meine Geschwister Johann Friesens. Guten Tag, lieber Bruder und Schwägerin! Seid ihr noch gesund und am Leben? Geschwister Heinrich Friesens, Rosenthal, erzählt uns, bitte, wie es euch geht. Dann müssen wir weiter; weil wir das letzte geschrieben haben, hoffen wir auf Antwort von euch. Wir wünschen euch samt euren Kindern gute Gesundheit an Leib und Seele.

So kommen wir dann nach Peter P. Friesens, Romanowka, Orenburg. Guten Tag, lieber Bruder und Schwägerin! Ich muß euch berichten, daß wir euren werten Brief mit Freuden gelesen haben; aber es dauerte uns um euch. Wir haben eine gute Ernte bekommen, aber jetzt bleibt doch wieder viel zu wünschen übrig. Es wird viel Getreide nach der Stadt gefahren; die Elevators sind immer voll, daß man mal mit seiner Fuhre wieder zurück muß, und der Preis ist so niedrig, daß alles keinen Verschlag hat. — Weizen haben wir bekommen von 56 Acres 970 Buschel, Futtergetreide von 25 Acres 574 und Kartoffeln für uns genügend bekommen.

Grüße Editor und Leser.

Corn. P. u. E. Friesen.

---

Great Deer, Sask., den 2. Dezember 1912. Lieber Editor und alle Leser der Rundschau! Ich wünsche euch Heil und Segen aufs neue zum heiligen Weihnachtsfe-

ste, das uns wieder ganz nahe gekommen ist; doch geht vielleicht noch ein mancher heim ins Vaterhaus, ehe wir es feiern werden. Uns ist die Zukunft dunkel; wenn wir in die Vergangenheit blicken, dann sehen wir und nehmen wahr, wie schnell uns wieder 365 Tage dahingeflossen sind, und mancher ist mit aus diesem Leben hinübergerückt. Wir sehen ihn hier nicht mehr, doch wir sind noch auf unserer Reise und können uns manches erinnern von unsern Lieben, die uns vorangegangen sind. Manches aus der Vergangenheit bleibt uns im Gedächtnis u. sollte uns zur Warnung dienen und zur Aufmunterung für unser ferneres Leben. Wir müssen heute bekennen, der Herr ist gut und treu, er hat für uns geforgt leiblich und geistlich, und hat in Geduld all unsere Schwachheit getragen. Wie oft wird einer oder der andere unserer Mitpilger, weil er sich gegen uns verschuldet hat, von der Seite angesehen oder gar verworfen! Mancher steht heute, nahe am Schlusse des Jahres, ganz unversöhnlich da gegen seinen Mitbruder. Aber, lieber Leser, blicke einmal auf zu dem Geber aller guten Gaben, hat er so mit dir gehandelt, wenn du dich gegen ihn verschuldet hattest? Es ist doch ein großes Unglück für einen jeden, der heute in Haß und Neid gegen seinen Bruder dasteht. Siehe, wie wenig gehört dazu, daß es mit deinem Leben ein Ende nimmt. Haben wir nicht im vergangenen Jahre manches Beispiel von der Flüchtigkeit des Lebens gesehen? Ach, welche Gnade, daß ich und du noch hier sind, und uns in dieser Vorbereitungszeit als Pilger Zions in Hoffnung befinden: Es geht nach Haus! O, unser Gott handelt anders mit uns, als wir mit unserem Mitbruder. Doch ich weiß noch einen Rat: Die ewige Liebe läßt sich erbitten; sie kann viel und schwere Sünde vergeben — welch ein Glück! O wer schätzt die Gnade, die einem reuigen Sünder beim himmlischen Vater zuteil wird. O wie viele Hindernisse stellen sich doch der Reichssache Christi entgegen! Und wer hilft mit, wer stellt sich auf den Kampfplatz?

Ach, möchten wir doch einmal recht erwägen, was not tut, das gute Teil zu erwählen. Es kommt doch die Zeit, wo es uns leid tun wird, alles versäumt zu haben! Diese Zeit kommt, entweder am Schlusse unserer Tage oder doch vor dem Richterstuhl Gottes. Wollten die törichten Jungfrauen nicht auch hinein, als es zu spät war? Sagt der Heiland nicht, daß viele werden kommen und anklopfen und „Herr, Herr, tue uns auf!" rufen? — Es werden nicht alle, die da Herr, Herr! rufen, ins Himmelreich kommen. Wie dann aber? Ach, daß wir es uns doch recht überlegen möchten, in dieser Zeit, was zu unserem Frieden dient! O, laßt uns aufblicken zu dem, der nicht Ruhe hatte in seinem himmlischen Reich, sondern herabkam, uns ewig glücklich zu machen. Dies Heil ist erschienen allen Menschen. Wer nimmt es an? Der Herr schenke uns allen recht weise Weihnachtsgedanken! Amen.

Ich berichte noch, daß wir das Glück hatten, am 27. Oktober doppelte Hochzeit zu feiern. Die Betreffenden waren: Br. Joh. Wiens mit Schw. J. B. Unger und Br. Joh. Veer mit Schwester D. Veer von Clarkboro. Die Hochzeit fand statt in der Behausung der Geschw. J. G. Wall, Merry Home. Wir erfreuen uns samt den neuverbundenen Geschwistern der schönen Gesundheit. Alle vier pilgern in den sechsziger Jahren. Solches trifft nicht oft. Der Herr schenke ihnen zeitliches und geistliches Wohlergehen!

Schreiber dieses vollzog die Trauhandlung und sprach dabei über Römer 15, 6.

Ferner hatten wir den 17. November Erntedankfest. Unter dem Beistande Gottes diente uns Ps. 40 zur Anleitung. Da wir bis heute noch keine Kirche haben, so füllten wir unser Schulhaus ziemlich auf. Zur Abwechslung sang der Chor noch ein recht passendes Lied. Wir wollten sonst nachmittag Missionsfest feiern; gedachten, daß die geladenen Brüder würden zugegen sein um teilzunehmen an dieser Feier. Mein Fuhrwerk, welches am Bahnhof warten mußte, bis der Zug vom Osten eintroffen war, kam leer zurück. Schreiber dieses fühlt etwas angestrengt — wir erwarten mehr Besuche!

Herzlich grüßend, euer Mitarbeiter.

A. P. Friesen.

---

Rosthern, Sask., Canada, den 4. Dezember 1912. Sehr werte Rundschau!

Da ich wiederholt aufgefordert wurde, einen Bericht über meine Reise nach Britisch Columbia zu veröffentlichen, so will ich dieses denn mit einigen Worten tun.

Ich kaufte mir am 15. November in Rosthern ein Retourticket nach Nelson, B. C. und fuhr auch nach am selben Tage mit dem Nachmittagszuge über Regina, Medicine Hat, und von da über die Crows Nest Line nach Nelson; denn ich wollte in der Renata-Ansiedlung einen Garten und ein Haus besichtigen, die ich mir kaufen wollte. Die Reise ging auch ganz gut. Ich hielt mich in Nelson einen Tag auf und telegraphierte an meinen Sohn, der in Wilmer in der Bank angestellt ist, denn ich wollte, daß er mit mir nach Renata fahre. Doch dieses schien den Herren Bankinspektoren nicht so gut zu passen wie mir, und ich mußte allein weiterreisen. Ich bestieg daher am 18. Abends wieder einen Zug und fuhr nach Renata und kam hier den 19. November 3 Uhr morgens an.

Als ich zuhause wegfuhr, hatten wir schon eine Zeitlang Frost gehabt, auch etwas Schnee, und in Nelson sahe ich noch die Rosen und Wicken im Freien blühen; doch in Renata fand ich noch viel zartere Blumen u. sogar Obst an den Bäumen, die noch nicht vom Frost beschädigt waren. Und doch sagten sie dort, daß sie schon Nachtfröste gehabt hatten. Aber die Rosenbüsche standen noch so schön in ihrem saftigen Grün, das man meinen könnte, es wäre Frühling. Ich hielt mich hier bis Sonnabend, den 23. November auf, besuchte Freunde und durchstreifte die Umgegend; es gefiel mir da sehr gut. Am Sonnabend fuhr ich wieder nach Nelson und übernachtete auf dem Schiff. Sonntag früh 6 Uhr setzte sich unser Schiff in Bewegung der Heimat zu. Am selben Tage gegen Mittag verließ ich das Schiff bei Kootenay Landing und bestieg wieder den Zug. Dieser raste mit uns durch Berge und Täler und man wurde nicht müde, all die Naturwunder anzustaunen. So ging es den ganzen Tag durch Berge, Tunnels und Täler, bis wir abends auf ebener Prärie ankamen. Auch hier raste unser Zug unaufhaltsam fort, und wir passierten die kleine Station Seven Person. Der Kondukteur erinnerte mich darin, daß ich in Medicine Hat umzusteigen habe. Wir hatten eben die Station verlassen, als ich ging, um mir den Schlaf aus den Augen zu waschen. Als ich eben damit begonnen hatte, machte unsere Car einen furchtbaren Ruck, und fast in demselben Augenblick einen zweiten noch schrecklicheren, aber in entgegengesetzter Richtung. Ich lag am Fußboden und hielt mich krampfhaft am Waschbassin. Unsere Car wackelte noch einige Male hin und her, aber sie fiel doch nicht ganz um, fuhr jedoch auch nicht mehr. Daß ein Unglück geschehen war, war mir gan zklar, denn die Passagiere schrien vor Angst, so sehr sie konnten. Ich sprang auf so schnell ich konnte und eilte zu meinem Sitzplatz, sahe aber, daß ein jeder seine Siebensachen zusammenraffte und hinauseilte. Fing auch damit an, denn ich war in Hemdärmeln; dann fiel mir ein, ich sollte erst nachsehen, was geschehen sei. Ich eilte hinaus, aber draußen war es finster, denn es war erst vier Uhr morgens. Ich eilte nach vorne, aber niemand kam mit mir. Hier sahe ich aber ein Unglück, das zu beschreiben meine Feder nicht imstande ist. Die Lokomotive und der Tender (Kohlenwagen) waren umgestürzt und lagen mehrere Schritte vom Geleise entfernt. Der Postwagen lag 15 Schritte vom Geleise und die Bagage-Car und einige Passagiercars waren fast ebensoweit geschleudert, und unter den Trümmern der Lokomotive stöhnte jemand sehr. Ich wollte in der Finsternis auf die Trümmer der Lokomotive zugehen; aber, als ich noch einige Schritte vorwärts machte, stieg ich in heißes Wasser, und ich mußte zurück. Ich eilte daher nach hinten, um eine Laterne zu erwischen; aber es waren nur zwei Laternen ganz geblieben und einer der Kondukteure sagte: Wir müssen dem Postclerk und dem Baaaaemann sofort zu Hilfe eilen, denn diese sind eingeklemmt. Dies taten sie denn auch.

Da ich so unbeholfen und steifbeinig bin, so konnte ich nicht mithelfen, denn die Cars lagen auf der Seite und waren dazu noch zerbrochen, so daß man schlecht beikommen konnte. Während die Leute hier schafften, lief ich noch einmal zurück zur Lokomotive; aber hier war schon alles still geworden. Dann lief ich wieder zurück nach den Arbeitenden und hörte hier jemand nach einer Axt rufen. Ich dachte aber, einer der Retter rufe nach der Axt, doch fand ich bald, daß in der Passagiercar drei Personen festgeklemmt waren. Aber bei dem furchtbaren Stoß waren alle Lichter in den umgestürzten Cars ausgegangen und man konnte absolut nichts sehen. Erst als die zwei Männer gerettet waren, kam die Rettungsmannschaft zu diesen Eingeklemmten. Ein Mann lag mit seinem rechten Fuß durchs Fenster gebohrt und der Ständer, der zwischen den Fenstern ist, lag auf seinem Bein und hatte es fast zu Brei zerdrückt. Aehnlich waren zwei andere Männer mit ihren Armen eingeklemmt. Die Car anheben, war un-

möglich, so mußten Stücke aus derselben gesägt werden. Dies war aber eine sehr langwierige Arbeit, und die Bedauernswerten mußten viel aushalten. Aber nach harter Anstrengung gelang es doch schließlich, sie frei zu bekommen. Dann gingen wir alle zur Lokomotive; aber hier war alles still. Man kletterte auf den Trümmerhaufen und suchte nach den Verunglückten, aber diese waren so tief unter den Trümmern begraben, daß man sie nicht finden konnte, besonders bei der schlechten Beleuchtung. — Dann gingen wir wieder und suchten die leichter Verwundeten zusammen und verbanden sie.

Inzwischen wollte man zur nächsten Station telephonieren; aber die Telephondrähte waren zerrissen und man konnte keine Station erreichen. So lief denn einer der Zugbeamten zurück zur nächsten Station und holte Hilfe. Mit Tagesanbruch kam auch ein Zug von Medicine Hat mit Rettungsmannschaften.

Einige Meilen östlich von Seven Person ist ein Seitengeleise in der Prärie. Hier hatte ein Frachtzug, der vor uns gefahren war, zwei Frachtcars vom Hauptgeleise geworfen, und um an diesen vorbeizukommen, sollte der Personenzug auf dem Seitengeleise fahren. Was aber jetzt die Ursache ist, daß der Zug das Seitengeleise verließ, wird wohl nie ausgefunden werden. Wir fuhren sehr schnell, was auch erklärt, daß die Wagen 15 Schritte zur Seite geschleudert wurden. Der Kondukteur sagte, sie hätten Ordre auf langsame Fahrt gehabt, und das rote Signallicht war in Ordnung, und doch fuhren sie so schnell. Die, welche die Ursache des Unglücks vielleicht hätten erklären können, der Heizer und der Maschinist, sind nicht mehr unter den Lebenden. Als diese von der Rettungsmannschaft unter den Trümmern hervorgezogen worden waren, bestiegen wir wieder den Zug und es ging wieder von neuem in rasendem Tempo weiter.

Als wir in Medecine Hat eintrafen, war unser Zug schon fort, und es hieß, bis acht Uhr abends warten. Was es heißt, in einer fremden Stadt 10 oder 12 Stunden auf einen Zug zu warten, das weiß wohl ein jeder, der schon mehrfach gereist ist; aber auf einen Zug zu warten nach solcher Aufregung, das muß man auch erst mitgemacht haben. Doch ich war nicht der Einzige, der dies empfand, dazu hatte ich noch Reisegefährten, die dieselbe Straße zogen. Wir waren nach dieser Aufregung viel näher befreundet, wenn wir uns auch noch nie vorher gesehen hatten — wir wollten alle so schnell wie möglich weiter. Wir wollten einen Spezialzug haben, aber die Bahnbeamten verweigerten uns diesen. — Dann fingen wir an, aufmerksam den Fahrplan zu studieren und fanden, daß auf der Crows Nest Bahn der Spokan-Schnellzug kommen müsse. Dieser ging acht Meilen von dieser Stadt entfernt uns vorbei. Also, jetzt mußten wir sehen, zu rechter Zeit dorthin zu kommen. Und zu rechter Zeit fanden wir noch aus, daß von dieser Station ein gemischter Zug ausging, der jene Bahn berührte. Also kamen wir noch zu rechter Zeit weiter, und Dienstag morgen durfte ich meine Familie gesund und munter begrüßen. Der liebe Gott hatte seine schützende Hand über mich gehalten, daß mir nichts geschehen konnte.

Außer den zwei Toten und drei Schwerverwundeten, waren noch acht oder neun leichter verwundet. Bei all der großen Erschütterung und Aufregung hatten wir doch noch eine Person auf dem Zuge, die von dem ganzen Zusammenstoß nichts bemerkt hatte; es war ein betrunkener Galizier. Dieser lag auf seinem Sitz und schnarchte weiter, bis man ihn weckte und sagte, was geschehen war. Dann wollte er es noch nicht glauben und meinte, er habe doch nichts davon bemerkt.

Ein großes Glück war es aber noch, daß in der umgeworfenen Passagiercar nur fünf oder sechs Personen waren. Wäre diese besetzt gewesen wie die, in welcher ich mich befand, dann wäre das Unglück viel größer gewesen.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle, die sich meiner erinnern, und verbleibe euer Mitwanderer

B. J. Friesen.

---

Dalmeny, Sask., den 5. Dezember 1912.

Lieber Editor! Ich wünsche dir viel Gnade und Kraft zu deiner Arbeit. Nun sind wir wieder bald am Ende dieses Jahres angelangt und sind somit wieder einen Schritt der Ewigkeit näher gekommen. Wie schnell fliehen doch die Jahre dahin, wenn Gott Gesundheit schenkt und die Arbeit segnet. Auch in diesem Jahre hat der himmlische Vater uns wieder mit allem versehen; ihm sei Dank! Die Ernte war dieses Jahr nicht so reichlich wie voriges Jahr, aber wir haben dennoch keine Ursache, zu murren.

Das Wetter ist bis jetzt sehr schön gewesen, scheint aber jetzt eine Aenderung zu geben, denn es hat vorige Nacht etwas Schnee gegeben und es schneit auch jetzt noch, bis jetzt hatten wir guten Wagenweg.

Möchte mit diesem auch unsern Verwandten und Freunden eine kleine Mahnung geben, sich hören zu lassen. Bitte, jetzt im Winter gibt es wieder mehr Zeit zum Schreiben. Laßt alle von euch hören, wo immer ihr auch seid. , wir werden antworten. Von uns darf ich berichten, daß wir, dem Herrn sei Dank, gesund sind. Unser Gebet ist, daß wir uns einmal mit all unsern Lieben droben wiedersehen möchten, wo kein Scheiden mehr sein wird.

Herzliche Grüße an alle, die sich unser erinnern. Der Herr segne euch!

J. J. u. Susanna Enz.

---

Main Centre, Sask., den 5. Dezember 1912. Werter Br. Wiens! Gott zum Gruß und den Herrn Jesum Christum zum Trost! Wir wurden kürzlich von einer eigenartigen Heimsuchung übereilt. Unser jüngstes Töchterlein, Agatha, erhielt nachts, als ich gerade mit dem Weizen nach Herbert gefahren war und gedachte, bei F. Wiebes zu übernachten, einen Schlaganfall. Meine liebe Frau hatte die Nachbarn ersucht, mir durch ein nahe Telephon Nachricht zu schicken. Als ich dieselbe durch Frau Wiebe erhielt, war ich sehr erschrocken, denn es hieß: Gleich nachhause kommen, mein Töchterlein sei stark und gefährlich erkrank. Vor Schreck wußte ich nicht gleich, was zu machen, doch bald spannte ich meinen „Prinz" vor ein von Onkel Jakob Dick geliebenes Buggy und fuhr um neun Uhr nachts mit besorgten Gedanken über den Zustand des Kindes der fernen Heimat zu. Nach etwa dreistündiger Fahrt erreichte ich um zwölf Uhr unser Haus. Wie ich ins Zimmer trat begegneten mir zuerst ein paar Blicke aus den schmerzlich verzogenen Augen meines Töchterleins. O weh, das Kind hatte einen Lähmungsfall gehabt, der auch noch bis heute seine Spuren an dem jungen Körper zurückgelassen hat. Da haben wir, wenn es nicht noch anders wird, ein drückendes Hauskreuz in unserer Familie erhalten. Jetzt, nachdem seit dem Ereignis schon über eine Woche verflossen ist, sind die Zeichen derart, daß wir annehmen müssen, ihre eine Seite wird gelähmt bleiben. Sie ist erst zwei und einhalb Jahre alt. Wir gedenken, unsere zwei Farmen zu verkaufen, um darnach nur eine zu kaufen.

Nachbar P. W. Harder hat jetzt wohl alles ausgedroschen. Das Wetter war bis jetzt aber auch sehr schön. Jetzt haben wir etwas Schnee, aber nicht genügend zum Schlittenfahren.

Mit innigem Gruß an alle Freunde von

Peter u. Ag. Penner.

---

## Rußland.

Chortitz, No. 1, Orenburg, Rußland, den 10. November 1912.

Liebe Rundschau!

Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und die Leser! Der Zweck meines Schreibens ist, meinen lieben Onkel Heinr. Unger, Laird, Saskatchewan, zu benachrichtigen, daß wir seinen werten Brief vom 14. März am 14. April erhalten haben. Wir haben uns sehr gefreut etwas von euch zu hören. Ich hätte nicht gedacht, daß wir dort noch solche Freunde hätten, die unser so in Liebe gedenken, wie Sie, lieber Onkel, es getan haben. Wir sagen Ihnen herzlich Dank für die zehn Dollars, womit Sie unsere Not etwas linderten. Wir waren damals in einer sehr traurigen Lage. Ich lag schwer zu Bette, so daß bei mir kein anderer Gedanke war, als von hier zu scheiden, um erlöst bei dem Herrn zu sein. Aber es war nicht der Wille des himmlischen Vaters, mich von den Meinen zu nehmen, sondern er wollte mich noch näher zu sich ziehen. Dem Herrn sei Dank! er hat mir wieder samt meinem ganzen Hause die Gesundheit geschenkt. Ich habe damals gleich auf euren Brief geantwortet, habt ihr diese nicht erhalten? Ich habe lange auf einen Brief von euch gewartet, da ich aber bis jetzt noch keine Antwort bekommen habe, so hoffe ich, daß es jetzt bald werden kann. Ich habe damals in meinem Brief alles beantwortet, wonach sie fragen. Ich würde dasselbe jetzt wohl wiederholen, doch würde dasselbe wohl zu viel werden. Doch eine Frage, nämlich, ob wir eigen Land haben,

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische
**Rundschau**

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
**Scottdale, Pennsylvania.**

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

**Erscheint jeden Mittwoch.**

**Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.**

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

**C. B. Wiens, Editor.**
**SCOTTDALE, PA**
**U. S. A.**

**1. Januar 1913.**

# Editorielles.

— Von Lehigh, Kansas, schreibt uns Isbrand Harder vom 17. Dezember: „Da hier in Springfield beschlossen wurde, den 6. und 7. Januar 1913 im Versammlungshaus eine Bibellesung abzuhalten, so war es der Wunsch der Brüder, dies in der Rundschau bekannt zu machen. Die Themata sind wie folgt: „

1. Die Heiligung. Ebr. 12, 14; 1. Thess. 5, 23.
2. Die Lästerung wider den Heiligen Geist. Matth. 12, 31.
3. Was ist uns Jesus? 1. Kor. 1, 30.
4. Die Gemeinde Gottes. Eph. 5, 27.

Ferner berichtet er von günstiger Witterung und verhältnismäßig gutem Gesundheitszustande, und wünscht allen Lesern glückliche Weihnachten.

— Von ganzem Herzen wünschen wir allen Lesern Gottes Gnade und Segen zum neuen Jahr und sagen ihnen Dank für ihr freundliches Entgegenkommen und gütige Nachsicht bei vorkommenden Fehlern unsererseits. Von Anfang an ist es unser Bestreben gewesen, unsere Arbeit so gut wie möglich zu tun und Fehler zu vermeiden, doch sind diese immer wieder vorgekommen, und zwar zu unserem größten Verdruß. Mit diesem neuen Jahr nehmen wir die Arbeit wieder auf und wieder mit dem Vorsatz, dem Ziel, welches wir uns von Anfang an gesteckt hatten, näher zu kommen als es uns bisher gelang. Doch wissen wir wohl, daß alle unsere Anstrengungen umsonst sind, wenn der Herr uns nicht beistehen würde. Darum setzen wir auch keinen Wert auf unsern guten Willen oder die Anstrengungen, welche wir zu machen beabsichtigen, sondern unsere Hoffnung steht allein auf dem Herrn.

— Einmal haben wir in diesem Jahre schon Danksagungstag gefeiert, doch scheint es uns, daß auch die Zeit des Jahreswechsels ein Danksagungstag sein müßte. An diesem wichtigen Tage, wo wir einen neuen Lebensabschnitt beginnen, laßt uns einmal zurückschauen und alle Tage des verflossenen Jahres an unserem innern Geistesauge vorüberziehen lassen. Sicherlich werden wir manches entdecken, das zur Dankbarkeit auffordert. Manche Gabe haben wir empfangen, bei welcher wir es nicht mit einem einmaligen „Danke, lieber Gott!" abtun können. Je mehr wir die Wege betrachten, welche der Herr uns in der Vergangenheit geführt hat, desto mehr lernen wir verstehen, daß auch jene Wege, die uns dunkel schienen, von lauter Liebe und Güte eines treuen Vaters zeugen. Doch wie viel lichte Tage hat der Herr uns geschenkt, und außer diesen die frohe Hoffnung auf ein ewiges Leben in ungetrübter Seligkeit im Licht. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!

## Aus Mennonitischen Kreisen.

Corn. Peters, Henderson, Nebraska, berichtet: „Wir haben hier noch immer schönes Wetter, also viel Zeit, das Corn zu brechen. Es ist nur schade, daß wir so wenig, im Durchschnitt 15 Buschel bekamen."

Von Henry und Anna Hofmann, Herbert, Saskatchewan: „Wir erfreuen uns guter Gesundheit und wünschen allen Lesern dasselbe. Wir haben jetzt kaltes Wetter; hatten dies Jahr eine gute Ernte. Der Getreidepreis ist jetzt sehr niedrig, No. 1 kostet 60, No. 2 55 und 3 54 Cents. Seid alle herzlich gegrüßt von uns."

P. Kliewer, Riverville, Man., schickt den Betrag zur Erneuerung der Unterschrift auf die Rundschau und den Jugendfreund und berichtet: „Das Wetter ist hier noch immer sehr schön, und wird noch immer auf Wagen gefahren. Hoffentlich bleibt es noch eine zeitlang so, denn das Dreschen ist an einigen Stellen noch nicht beendigt."

D. M. Hofer berichtet in einem seiner Briefe, daß die Witterung bei ihnen in Bridgewater, S. Dak., ausgezeichnet, und der Gesundheitszustand zufriedenstellend ist, nur die Getreidepreise lassen zu wünschen übrig. Dann haben sie Besuch; Br. Johann Tschetter von Beadle Co., und Br. Andreas Stahl von Canada, die im Weinberge des Herrn tätig sind."

Gerhard Löwen, Herbert, Sask., berichtet am 9. Dezember: „Das Wetter ist hier verhältnismäßig schön. Manchmal schneit es, taut dann aber wieder auf. Wir hatten hier bei Herbert eine ganz gute Ernte, wenn auch nicht so gut wie voriges Jahr, sind wir doch dem Herrn viel Dank schuldig für alles Gute, das wir aus seinen milden Vaterhänden empfangen haben. Schreiber dieses hat ja noch nur zum ersten Mal geerntet, darum gehts auch nur knapp, denn aller Anfang ist schwer. Aber: Wer auf Gott vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut. Zum Schluß grüßen wir noch Onkel Abrahams, Renata, B. C., auch unsere Freunde bei Rosthern. Grüßend verbleiben wir G. und Hel. Löwen.

H. Peters, Ephrata, Wash., schreibt am 13. Dezember 1912: „Ich kann von hier berichten, daß wir noch alle gesund sind und für diese Zeit noch immer schönes Wetter haben. Weil wir nach Quincy, Wash., zu ziehen gedenken, bitte ich unsere Rundschau, für welche ich gleich einen Dollar auf ein weiteres Jahr beilege, nicht mehr nach Ephrata, sondern nach Quincy zu schicken. Gruß an Editor und Leser. H. u. M. Peters."

Peter D. Janzen, Dalmeny, Saskatchewan, schreibt am 14. Dezember 1912: „Allen Lesern und dem Editor den teuren Gottesfrieden und die Gesundheit an Leib und Seele wünschend, berichte ich, daß wir gegenwärtig schönes Wetter haben. Schnee ist nur wenig, zum Schlittenfahren etwas zu wenig. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr wünsche ich allen Mitpilgern nach Zion."

A. A. Buhler, Reedley, Calif., schreibt: „Es ist hier alles so, wie es war, wohl mitunter etwas Fieber. Obgleich es in Californien ist, ist doch alles dem Wechsel unterworfen. Geborenwerden und Sterben ist auch hier nicht unbekannt. Wenn wir am Kirchhof vorbeifahren, sehen wir oft, daß der Mann, der die Gräber zu machen hat, fleißig ein Grab gräbt, und man vernimmt die Mahnung: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben!" Wohl dem, der dies alle Tage tut. Und dies gilt auch mir und dir!"

Franz Klaßen, Blumenfeld, Haskett, Manitoba, Canada, schreibt: „Einen herzlichen Gruß an den Editor und die Leser der Rundschau, sowie an Freunde hier und in Rußland. Wir sind schön gesund und wünschen euch dasselbe. Den 28. November bekamen wir einen tüchtigen Schneesturm; aber es wurde wieder schön. Der Schnee ist jetzt fast ganz verschwunden, und wir haben guten Wagenweg und schönes Wetter. — Noch etwas an Jakob Friesen, Barnaul. Deinen Brief habe ich erhalten und auch schon wieder einen an dich abgeschickt."

Tobias Schmidt, Hepburn, Sask., Canada, berichtet: „Soweit ich weiß, ist jetzt alles gesund. Wir hatte immer noch schönes Wetter mit etwas Schnee, zum Schlittenfahren jedoch fast zu wenig; aber heute morgen war es schon 22 Gr. R. Das war des Morgens, aber jetzt sieht es sehr schön aus, wenn man zum Fenster hinaus schaut, obgleich der Frost nur vier Grad abgenommen hat. Wir haben diese Woche Abendstunde, welche von Br. Jakob Ewert geleitet wird. Möchte es zum Segen und Heil armer Sünder gereichen! Das ist unser aller Wunsch."

Peter G. Hofer, Bridgewater, S. Dak., berichtet: „Gegenwärtig haben wir Besuch. Prediger Johann Tschetter von Beadle Co. und Andreas Stahl von Canada verweilen in unserer Mitte und halten Abendver-

sammlungen. Prediger David W. Tschetter ist von seiner Canadareise auch glücklich zurückgekommen. Schwester Barbara Walter ist noch immer krank. Möge der Herr ihr und den Ihrigen Geduld und .. schenken! Die Weihnachten sind wieder vor der Tür. Möchten doch recht viele die Herzenstür dem König der Ehren öffnen, und nicht sagen: „Kein Raum!" Peter G. Hofer."

---

Jakob S. Walter, Hitchcock, S. Dak., schreibt: Editor und Leser glückliche und gesegnete Weihnachten wünschend, berichte, ich, daß der Gesundheitszustand hier ziemlich gut ist, außer daß eine Frau, namens Elisabeth Wipf, sehr krank ist. Es kamen auch etliche Hochzeiten vor. Br. Franz A. Wallman hat auch wieder eine Gehilfin gefunden in Susanne Walter, und John P. Glanzer und Barbara Walter sind Brautleute. Sonst ist alles beim Alten. Die Witterung ist noch immer recht schön, doch hatten wir auch schon Sturm und in einer Nacht war es schon 14 Grad unter Null; aber kein Schnee. Es ist trocken."

---

Abram E. Warkentin, Main Centre, Saskatchewan, berichtet: „Wir haben gegenwärtig ein wenig Frost, doch da Südwestwind weht, darf man auf schönes Wetter rechnen. Wir haben hier im Norden sozusagen keinen Schnee, also noch guten Wagenweg. Der Gesundheitszustand läßt etwas zu wünschen übrig, da unter den Kindern die Masern herrschen; einige Fälle sind auch unter den Erwachsenen zu verzeichnen gewesen. So wir leben, werden wir heute und auch ferner jeden Mittwoch abend Bibelstunde halten, an denen sowohl die Alten als auch die Jungen teilnehmen werden. Möchte der Herr seinen Segen dazu geben. Ich will hiermit schließen und euch allen ein fröhliches und gesegnetes Weihnachts- und Neujahrsfest wünschen."

---

Corn. Richert, Newton, Kans., schreibt: „Lieber Editor! Indem das Jahr wieder bald zu Ende geht, so muß man wieder Vorkehrungen treffen für das Jahr 1913 und alles bezahlen, dann glaubt man doch wieder, alles in Ordnung gebracht zu haben. Wir wollen nicht ohne die Rundschau sein, denn wir denken, sie ist eine gute religiöse Zeitschrift, und sie stiftet viel Segen. So schicke ich den Dollar für die Verlängerung auf ein neues Jahr, 1913. (Das Geld richtig erhalten. Dank. Ed.) Das Wetter ist hier gegenwärtig schön, daß man nicht nach California gehen braucht, um warm zu bleiben. Auch sonst sieht alles schön und vielversprechend aus fürs kommende Jahr, besonders der Weizen ist schön grün. Ja, man sollte nicht klagen: man hat immer Ursache zu danken. Das wollen wir nicht vergessen."

---

Br. M. B. Fast, Reedley, Calif., berichtet am 16. Dezember: „Meinen Reisebericht von Los Angeles, etc. werde ich bald schreiben. Habe dort viel Segen genossen. Fuhr Samstag nach Fairmead und hatten stern dort eine schöne Versammlung. Nachmittags ließ Br. J. A. Kl. anspannen und wir besuchten alle mennonitischen Ansiedler in ihren Hütten. Etliche derselben sind noch ziemlich primitive. Die zuletzt hingezogenen hatten ihre Wohnungen noch nicht fertig. Nachts regnete es dort — auch hier — sehr schön. Bald werde ich einen Bericht schreiben. Schwester Klaassen, die lange krank war, ist besser. Auch Schw. P. Isaak dankte froh dem Herrn für seine Hilfe. Gesundheitszustand ziemlich gut. Allen Lesern fröhliche Weihnachten und glückliches Neujahr. Alle Menschen wollen eigentlich doch glücklich sein!"

---

C. B. Dürksen, Hillsboro, Kan., schreibt: „Da ich aufgefordert wurde, etwas in die Rundschau einsetzen zu lassen, bitte ich den Editor um Aufnahme dieses Schreibens. Es diene allen Freunden in Rußland und Amerika zur Nachricht, daß Onkel Abram Willems, Inman, Kansas, früher Friedensdorf, Rußland, den 21. Mai 1912 gestorben ist, und etwas über 73 Jahre alt wurde. Er wurde von der Zoar-Kirche aus am 23. Mai beerdigt. Seine Krankheit war Wassersucht. Dies diene auch Tante Plett, Liegerweide zur Nachricht; Tante Willems ist ja ihre Schwester. Diese wohnt jetzt bei ihren Kindern Isaak Friesens bei Inman, Kansas. Wir haben jetzt schönes Wetter. Wenn es auch etwas kühl ist und Nachtfröste sind, so ist der Weg doch gut zum Fahren. Ich kann auch berichten, daß wir in unserer Familie gesund sind und wünschen allen Lesern dasselbe."

---

Peter H. Friesen, Henderson, Nebr., berichtet am 13. Dezember: „Wir sind mit unsern Kindern, die noch zuhause sind, so leidlich gesund. Es ist schon einige Tage kalt gewesen, aber heute ist es schön. Die Sonne scheint warm. Der Weizen ist billig, kostet nur 70 Cents, und Corn 57 Cents per Buschel. Es ist schade, daß das Getreide so billig ist. — Eine zeitlang sind hier mehrere krank gewesen, doch jetzt ist es bereits besser. — Nachbar Gerhard Kliewer starb vergangene Woche am Lungenfieber. So geht einer nach dem andern in die Ewigkeit hinüber. Ja, bald ist die Reihe an uns. — Meine Frau hat noch eine Schwester in Sibirien, eine Aganetha Regehr; meine Frau ist Anna Regehr. Die Schwester war früher eine Frau Franz Martens, Paulsheim. Wir haben vor einigen Jahren an sie geschrieben, jedoch keine Antwort erhalten. Wir möchten gern erfahren, ob sie noch leben und gesund sind."

---

Isaak M. Günther, Hague, Box 59, Saskatchewan, Can., N. Amerika, schreibt: „Werte Rundschau! Ich komme mit einer Trauerbotschaft zu dir. Allen unsern Nichten und Vettern in Rußland diene zur Nachricht, daß meine liebe Gattin am 21. Oktober Uhr 11 vormittag gestorben ist. Ihre Krankheit war Lungenentzündung. Sie hinterläßt mich, ihren betrübten Gatten, und drei verheiratete Kinder — eine Tochter und zwei Söhne. Sie ist eine Maria Martens aus der Kolonie Rosengart, Alte Kolonie. Sie ist im Jahre 1851, den 3. November geboren, und 1872, den 10. Dezember mit Isaak M. Günther aus Osterwick in den Ehestand getreten. In dieser Ehe sind ihr acht Kinder geboren, wovon ihr fünf vorausgegangen sind. Großmutter ist sie geworden über dreizehn, von welchen ihr zwei in die Ewigkeit vorangegangen sind. Meine Adresse siehe oben. Seid allesamt herzlich gegrüßt von eurem Mitpilger nach Zion."

---

## Reisebericht.

Sonnabend, den 2. November waren wir bei Geschwister Jakob Esauen, mit denen wir seiner Zeit in Lehigh zusammen wohnten. Sonntag waren wir in der Zoar Gemeinde bei Inman auf dem Erntedankfest, wo wir von den Wohltaten Gottes hörten, die uns zur Dankbarkeit aufforderten. Des Abends war Abendstunde in Buhler. Waren bei H. P. Ratzlaffs übernacht und besuchten Montag mehrere Geschwister in der Stadt. Abends war im mittleren Versammlungshaus Abendstunde. Hier fiel uns besonders auf, daß die alten Brüder fast alle ihren Platz verlassen haben und in die obere Heimat versetzt sind. Bruder Peter Wall, H. Schmidt, Franz Töws, G. Franz, Jacob Köhn, D. D. Ediger, alle ihre Plätze waren leer oder von anderen besetzt. Dieses versetzte uns an die Schwelle der Ewigkeit und stimmte uns so ernst. Froh stimmte uns der Umstand, daß ihre Kinder, wie es uns schien, reichlich bemüht waren, in aller Einfalt weiter zu bauen auf dem einzigen Grunde. Mittwoch fuhren Geschwister Esauen mit uns nach Springfield, wo wir abends in der Versammlung waren. Zu Mittag waren wir bei Lieb Isaak. Sonntag, den 10. November waren wir vormittag in Hillsboro auf einer Hochzeit, wo Peter A. Heppner von Laird, Sask., sich mit Schwester Regier aus Hillsboro, Kansas, die Hand für das übrige Endchen Leben reichten. Nachmittag waren wir nahe Lehigh auf einer Hochzeit, wo Geschwister Grönings ihr Sohn mit der Hochter von Johann Rikkels sich Treue fürs Leben gelobten. Montag, den 11. fuhren uns die Geschwister Peter Buhlers auf ihrem Auto nach Waldeck, wo wir den Rock Island Zug bestiegen, um zu den Geschwistern bei Kirk, Colo., zu kommen. Den nächsten Morgen, als wir in Vona ausstiegen, begrüßte uns Br. P. J. Rikkel, der uns dann mitnahm in sein Heim. Hier war Br. W. Bestvater in voller Tätigkeit. Gleich am Abend war Abendstunde und des Tages eine Bibelstunde, wo die Stellung des gläubigen Christen behandelt wurde.

Nachdem wir eine Woche unter den Geschwistern geweilt, uns an Gottes Wort erbaut und so viel Besuche gemacht, wie es uns nur möglich war, kam die Stunde zum Scheiden. Die Geschwister hatten ein, Ernte- und somit ihr Fortkommen, nur wohnen sie weit von der Bahn. Sie haben eine schöne Sonntagschule, schöne Jugend und bauen sich weiter. Dienstag nachmittag fuhr uns Br. Hill nach Vona zur Bahn, wo wir vier Uhr morgens am Mittwoch der Zug nahmen nach Colorado Sprinas. Dort trafen wir wieder mit Br. Bestvater zusam-

men, der von Pueble dort anhielt. Am Nachmittag fuhren wir zuerst nach Manitou zu den Sodaquellen, besahen dieselben und tranken das Wasser. Dann ging es der sogenannten Tempelroad zu, die Cave of the Winds, diesen Weg auszuarbeiten hat 180.000 Dollar gekostet, und doch hat der liebe Gott eine Vorarbeit getan, die doch wohl kein Mensch hätte tun können. Das ist ja immer die Weise unsers Gottes. Er tut alles, was wir nicht tun können. Welche Ehrfurcht bemächtigte sich unser bei dem Anblick dieser Naturwunder. Der Weg führt in Windungen durch eine Schlucht, wo man gerade müde würde vom Kopf in Genick halten, und immer wieder entrang sich uns der Gedanke: Welch eine Persönlichkeit steht hinter dieser Schöpfung! Und doch ist es alles nur ein winziges Teilchen der großen Schöpfung unseres Gottes. Bei der Höhle des Windes nahmen wir einen Führer, der uns durch dieselbe führte, und manches erklärte; wie die Höhle von Knaben entdeckt sei, und wo sie in dieselbe gelangten. Die Höhlen sind mit elektrischem Licht beleuchtet, welches der Führer an gewissen Plätzen hinter sich abdrehte und vor uns wieder andrehte. Das Naturwunder dieser Höhlen zu beschreiben, geht nicht, es muß gesehen werden. Nur so viel sei gesagt, daß der Draht, das Licht durch die Höhlen zu leiten $7600.00 gekostet hat. An gewissen Plätzen, wo es besonders interessant ist, hat man einen Apparat, um viel stärkeres Licht zu erzeugen, wodurch die Merkwürdigkeiten besonders hervortraten. Von hier ging es zu dem Garden of the Gods, Göttergarten. Ich erwartete dem Namen nach die verschiedensten Götzen zu sehen, doch hörten wir beim Hinfahren, daß die Indianer auf diesem Platz angebetet haben, was nicht zu verwundern ist. Jeder Besucher dieses Platzes muß zur Anbetung gestimmt werden, wenn er anders noch ein religiöses Gefühl hat. Von hier ging es ins Quartier. Den nächsten Tag besuchten wir den siebenfachen Wasserfall. An demselben führte eine Treppe oder Treppen von 291 Stufen hinauf, die Br. Bestvater und ich bestiegen, während unsere Mama nur ein Drittel hinaufging und dann umkehrte. Von hier ging es in anderer Richtung den Hochweg — High Drive — hinauf bis zu 10,000 Fuß über den Meeresspiegel, wo die Witwe des Kapitäns Jaks wohnt mit ihren zwei Papageien, zwei Katzen und einem Hunde, außer diesen Gesellschaftern hatte sie noch die wilden Katzen um sich her. Diese Frau hatte mit Erfolg nach Gold suchen lassen, und nun machten andere Anspruch auf ihr Eigentum und an dem Tage, als wir einige Minuten an ihrem Hause hielten, sollte das durchs Gericht entschieden werden. Dieser Hochweg hat eine Million Dollars gekostet und General Palmer, der denselben hat bauen lassen, hat nochmals $40.000 zur Unterhaltung desselben gegeben. Nun waren wir 14 Meilen von Colorado Springs. 10,000 Fuß hoch auf dem Berge, und es war Zeit, daß wir zum Bahnhof fuhren, um den Zug nach Denver zu erreichen. An dem Rückwege fuhren wir an den Schmelzöfen vorbei, die das Rohmaterial von Gold, Silber usw. reinigen, auch einige Carladungen von diesem Stoffen standen auf dem Geleise. Wir kamen zur rechten Zeit an und bestiegen auf Mittag den Zug nach Denver, Colo.

David Dyck.

## Fortsetzung meines vorigen Berichts.

Von John J. Kleinsasser.

Dieser Bruderhof wurde erst vor drei Jahren gegründet und zwar auf meiner Farm, die ich an sie verkaufte. Da es nun zwei Jahre an Feuchtigkeit fehlte, sind diese sonst so tapfern Farmer auch etwas mutlos geworden. Doch —

Da angekommen, gingen wir ins Haus meiner Kousine Maria Hofer. So wie immer, fand man auch nun die beste Aufnahme seitens der lieben Freunde und Verwandten. Nach kurzer Unterhaltung bereitete man uns ein Vesper, und wir aßen mit Appetit. Nachdem sie sich manches über ihre Kinder, David und Margaretha, die auch in California sind, befragt hatte, begaben wir uns wieder weiter, und zwar nach den lieben Geschwistern Paul und Anna Hofer. Mit diesem lieben Bruder habe ich schon manche selige Stunde zusammen verlebt; wir haben uns zu gleicher Zeit bekehrt. Als wir zur Tür hereinkamen, sagten sie: „Eben haben wir von euch gesprochen und nun seid ihr hier.“ Wir nahmen an, daß sie uns mit Freuden empfingen, und ihre Gesichtszüge bewiesen es, was wir glaubten. Es war gerade so unangenehmes Wetter und der warme Ofen war ach! so angenehm. Bald war auch dieser Abend entschwunden und wir machten Abendschluß, und, zur Ruhe ging's. Morgens gesund erwacht, machte man sich zur Fahrt bereit nach dem ungefähr vier Meilen entfernten Versammlungshaus. Es war recht kalt, und meine liebe Frau wurde mit einem so großen Pelz überzogen, wie sie wohl noch nie einen gesehen oder getragen, der jedoch nicht zu warm, sondern gerade „macklich“ war.

Endlich war das Versammlungshaus erreicht. Manches freundliche Gesicht durften wir hier erblicken. Im Segen verlief der Gottesdienst und wir durften am Nachmittag einem schönen Jugendverein beiwohnen, geleitet von Br. Jakob M. Tschetter, welcher den Jugendverein zu leiten versteht. Die Zeit zum Scheiden war da und wir fuhren mit Geschwister Jakob M. Tschetters mit; Br. Tschetter lud uns gleich morgens schon. Wir nahmen die Einladung gern an; denn mit Geschwister Tschetters war ich schon seit fünf oder sechs Jahren nicht zusammen gekommen, somit war manches durchzusprechen. Kurz war die Zeit des Zusammenseins. Eine unvergeßliche Zeit bleibt es uns, die wir mit den Geschwistern zusammen waren. Des Morgens gab uns der alte Bruder Jakob Tschetter einen Fuhrmann samt Fuhrwerk, und wir schlugen unsern Weg ein nach dem lieben Bruder David Walter. Dieser liebe Bruder — er ist Witwer — war sehr froh, daß er uns beherbergen durfte. Wir hielten uns im ganzen daselbst bei drei Tage auf, da wir ab und zu mit seinem Pferd und Buggy nahe Besuche machten. Manches Gotteswort wurde während unsers Dortseins gewechselt; denn der liebe Bruder weiß fast das ganze Wort Gottes auswendig herzusagen. Oft merkte ich, daß bei der Erinnerung an die liebe Mutter Tränen in seine Augen traten. Es ist wirklich schwer für Mann und Kinder, die Mutter plötzlich zu verlieren und ihre Hilfe entbehren zu müssen wie in dieser Familie. Doch der Bruder weiß sich durch Gottes Wort gut zu trösten. Den lieben Schwestern im Hause daselbst sind wir auch noch viel Dank schuldig für ihre bereitwillige und freundliche Aufnahme. Der Herr wird es euch belohnen.

Nachdem ich nun meine irdischen Geschäfte etwas geordnet, gings dann noch wieder weiter. Auch besuchten wir die alten Freunde Isaak Tschetter. In kurzer Zeit waren die tätigen Hände der Frau Tschetter mit einer Mahlzeit fertig. Bald mußten wir uns auch hier verabschieden und dann ging es weiter zu den lieben Freunden und Nachbarsleuten Jakob Tschetter. Da wurde manches in Eile erzählt. Besonders waren die Töchter Maria, Susanna und Anna froh zu unserem Besuch.

Am nächsten Tage nahmen wir uns noch vor, nach den Eltern meiner Schwiegertochter Georg Groß zu fahren. Hier hielten wir uns noch einige Stunden unter der besten Pflege und Aufnahme auf, und der liebe Vater Georg brachte uns nach der Station Hitchcock, von wo wir dann nach Huron fuhren. Wir übernachteten bei den lieben Freunden J. P. Stahls. Froh waren die lieben Freunde und die beste Aufnahme wurde uns zuteil.

Des Morgens bestiegen wir mit ihnen zusammen den Zug nach Hutchinson Co. Bei den Geschwistern Jak. L. Hofers angekommen, blieben wir daselbst übernacht. Der Abend jedoch wurde bis 1 Uhr morgens ausgedehnt. Sollte man alles versuchen, niederzuschreiben, würde der Editor bei aller seiner Geduld dennoch ungeduldig werden müssen. — Ehe wir morgens zum Frühstück gingen, wurde ich aufgefordert, den Morgensegen zu halten, welches ich mit Freuden tat. Fr. Jak. L. Hofer ist sehr kundig in Gottes Wort und hat tiefe Kenntnis. Es ist ihm auch eine Freude, davor zu reden. Daß der Herr ihn und die Seinen segnen möge, ist mein Wunsch.

Wir wurden dann von dem lieben Freunde nach Geschwister David Mändels gebracht; doch der Bruder war nicht zuhause; er war gefahren, das Zelt zu holen, welches den nächsten Tag auf dem Taufest benutzt werden sollte. Diese freundliche junge Schwester, die einst meine Schülerin gewesen, kann so aufnehmend sein, wie es nicht viele machen können.

Nach einem sehr geschmackvollen Mittagsmahl fuhren wir weiter und kamen bei den jungen Geschwistern Isaak Walter an. Gleich fuhr ich und der Bruder nach der Prüfung, denn es war Prüfung bestimmt. Die Witterung war den nächsten Tag angenehm und es kam eine große Schar Menschen zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

# Mission.

Elk Park, N. C. Danksagungstag feierte ich in Knoxville, Tennessee. Dies ist ungefähr 200 Meilen in der Richtung nach der alten Heimat Süd-Dakota. Schw. Gertruda Greenley wünschte, daß ich sie nach Knoxville ins Hospital bringen möchte, und weil Maria Klassen gerade nach Hause fuhr, wollte ich sie doch ein Stück begleiten, bis zur Hauptbahn. Also paßte es gerade. Wir fuhren hier den 27. November morgens weg und um 10 Uhr waren wir in Johnson City. Da hatten wir gute Gelegenheit, gleich weiter zu fahren; doch die kranke Schwester wollte durchaus ihren Bruder Rush sehen, der da im Soldatenheim arbeitet. Ja, liebe Seelen, im Angesicht des Todes sind uns die Brüder und Schwestern lieb und teuer; wollen sie auch bei gesunden Tagen lieben und schätzen.

Ich hatte die Gelegenheit zu sehen, was die Regierung für die alten Soldaten tut. Ja, da kann man mit Recht sagen: Die leben alle Tage herrlich und in Freuden. Es ist da bequem und herrlich eingerichtet. Doch als ich am Kirchhof vorbei ging, sahe ich, daß zwei Männer ein Grab gruben. Einer aus dem herrlichen Leben mußte da hinein! Liebe Seele, wenn du in der Welt lebst und nach deiner Meinung gute und herrliche Tage hast, gedenke mit Ernst, daß über kurz oder lang für dich jemand ein Grab graben wird, da du hinein mußt, ob du willst oder nicht. Deswegen lerne sterben, ehe du stirbst.

Wir kamen sieben Uhr abends in Knoxville an. Es war sehr finster und es schneite etwas. Ich schaute mich um, ob ich nicht Dr. H. M. Green erspähen könnte, denn ich hatte ihn wissen lassen, daß wir mit dem Memphis Special kämen, und er sollte, wenn möglich, beim Depot sein. Doch schaute ich vergebens aus. Ich sagte dann zu den Schwestern: „Laßt uns in den Wartsaal gehen, vielleicht finden wir ihn da." Und als wir zur Tür kamen, stand Herr Webster L. Porter, der uns schon mehrere Male hier besucht hat und im letzten Frühjahr Miß Lillie Carson aus unserer Nachbarschaft geheiratet hat — die lieben Geschwister Tschetters werden sich dieser Personen gut erinnern —, und begrüßte uns aufs freundlichste. Auch war Dr. Green mit seiner Kutsche da und brachte Schwester Greenley gleich ins Hospital und Schwester Klassen in Porters Haus. Ich ging mit Mr. Porter nach Dr. Greens Office. Es dauerte auch nicht lange, dann kam der Doktor selbst zur Office, und, nachdem wir uns bekannt gemacht hatten, sagte er: „Jetzt kommst du mit mir in mein Haus. Wenn meine Frau auch nicht zuhause ist, werden wir es uns doch so gemütlich machen, wie es geht." „Gut!" sagte ich, „wie oft habe ich in Süddakota in Hütten und Waisenhaus mir selbst mein Essen gekocht."

Dann bestiegen wir sein Auto, und fort ging es durch die Straßen von Knoxville, seiner Heimat zu. Des Morgens nahm er mich mit, seine Kranken zu besuchen. Wir kamen in verschiedene Häuser und sahen verschiedene Kranke. Dem einen hatte er den Arm abgeschnitten und dem andern fehlte etwas anderes, und er war zu jedem so liebevoll und bescheiden. Er verband ihnen die Wunden und sprach ihnen Trost und Mut zu. Ich bekam den Eindruck, wenn das Herz des Doktors mit der Liebe Jesu und der Kopf mit Wissenschaft gefüllt ist, daß er dann doch viel Gutes wirken kann. Ich sagte zu ihm dann: „Du tust hier ein gutes Werk." „Ja," sagte er, „solange der Doktor auf biblischem Grunde steht, kann er viel Gutes tun. Wenn er aber übergeht auf die andere Seite, dann ist er ein Fluch des Landes." Ich dachte an unsere jungen Brüder, die Medizin studieren. Möchten sie doch die Hauptsache, daß das Herz mit der Liebe Jesu erfüllt sein soll, nicht vergessen. Das Danksagungsessen mußte ich dann bei Mr. Porter einnehmen. Es war die großartigste Mahlzeit, die ich je in meinem Leben eingenommen habe. Sie meinten es gut, doch ich bin einfach erzogen und liebe auch die Einfachheit und hasse das Hohe; doch habe ich bei meinen Reisen in der Welt auch schon gelernt, bei den Hohen zu sein, solange es nicht Sünde ist.

Ich ging dann mit Schwester Klassen noch einmal, die kranke Schwester zu sehen. Wir ließen uns an ihrem Bett zum Gebet nieder und befahlen sie Jesum. In demselben Zimmer lag noch ein anderes Mädchen, welchem, als ich vom Gebet aufstand, Tränen aus den Augen fielen. Ich wies sie noch schnell auf den Heiland hin, der auch für sie starb.

Um acht Uhr gingen ich und Schwester Klassen zum Depot, besorgte das Ticket, und um neun Uhr kam der Zug und nahm Maria fort. Ich stand und schaute ihr nach und dachte, wie sie jetzt bald bei Mama und Papa sein würde, und gegen meinen Willen füllten sich meine Augen mit Tränen, und eine Sehnsucht nach der alten Heimat wollte sich meiner bemächtigen. Doch ich sagte: „Nein, ich habe meine liebe Katharina allein in Elk Park bei den Schwarzen gelassen und habe da auch noch eine sehr schwere Arbeit zu tun." Ich blieb dann wieder bei Dr. Green übernacht. Dr. Green ist der beste farbige Doktor hier im Süden. Im letzten Sommer besuchte er Deutschland und die Hospitäler. Als ich ihn fragte: „Wie gefällt dir Deutschland?" sagte er: „Ganz gut, nur wird da zu viel Bier getrunken."

Des Morgens suchte ich noch Mr. Porter und seine Office auf. Ich traf unter seinen Arbeitern einen 80jährigen Mann. Und, weil die Zeit kurz war, stellte ich ihm die direkte Frage: „Bist du bereit, deinem Gott zu begegnen?" Er antwortete: dieselbe mit Nein. Ja, selbst der Achtzigjährige schiebt das von einem Tag auf den andern.

Um acht Uhr bestieg ich den Zug, und um sieben Uhr abends war ich zuhause. Meine liebe Katharina und unser schwarzer Schwiegersohn hatten alles in guter Ordnung. Dem Herrn sei allein die Ehre. Bruder Morison hat mir mit Freuden erzählt, was für eine schöne Versammlung sie am Danksagungsabend gehabt hatten.

Lieber Bruder Franz F. Walter, dein Artikel in der Rundschau hat uns sehr erfreut. Du warst ja fünf Jahre mein Schüler und auch hernach hatten wir viel miteinander zu tun. Es freut mich von Herzen, daß der Herr dich dahin gebracht hat. Halte nur an mit Beten und fahre fort, und der Herr wird dich segnen. Deine Gesinnung der Mutter gegenüber ist richtig. Möchten alle junge Männer und Jungfrauen deinem Beispiel folgen! Viele junge Leute legen Blumen und Kränze auf den Sarg ihrer Eltern, die sie durch ihren leichtsinnigen Wandel in ein frühes Grab gebracht haben.

Auch dein Reisebericht, lieber Bruder Kleinsasser, ist uns sehr wichtig, dieweil wir mit den meisten Personen, deren Namen du nennst, persönlich bekannt sind und dir so der Reihe nach nachfolgen konnten, ausgenommen im Bruderhof, wo wir uns verlieren.

Wir üben jetzt fleißig zu Weihnachten ein. Betet für uns! Wir wünschen euch allen ein gesegnetes Weihnachtsfest. Eure euch liebende Geschwister,

Jos. W. u. Kath. Tschetter.

---

Fortsetzung von S. 9.

möchte ich beantworten. Die Eltern haben 40 Desjatin eigen Land; aber wir haben keins. Wir müssen uns alle Jahre für Geld soviel Land pachten als wir brauchen. Wir würden gern eigenes Land haben, wenn es mir möglich wäre; aber kaufen können wir nicht, denn wir sind zu arm. Ich fragte in dem Brief um Rat für mich, nach Amerika zu kommen und dort Land zu bekommen. Ich kann es auf keine Art zustande bringen, dorthin zu kommen. Vielleicht kann mir jemand guten Rat erteilen oder etwas mithelfen. Wir würden sehr dankbar dafür sein.

Ich erhielt von Amerika eine Broschüre mit der Ueberschrift „Das San Luis Tal, Colorado" und zwei Titelbildern, das eine eine Hafererne von 1911 und das andere die Sylvester-Heimstätte darstellend, mit allen Beschreibungen und der Mitteilung, daß zweihundert deutsche Familien zur Ansiedlung gewünscht werden zum Januar 1913. Dies hat mir vortrefflich gefallen, muß aber anstehen lassen, sollte es aber zu machen sein, und wenn der liebe Onkel oder sonst jemand bereit sein sollte, uns zu helfen, dann bitten wir um Nachricht. Die Broschüre war unterzeichnet von den Herren E. A. Robinson und Albert E. King, erste National Bank Gebäude, Denver, Colodaro. (Wir hoffen, daß der Schreiber alle über dieses Tal handelnden, im Laufe des Jahres erschienenen Bericht gelesen hat. Ed.) Vielleicht würde man Ansiedlern von hier besondere Begünstigung gewähren, denn wenn das Land soll teuer bezahlt und eine lange, kostspielige Reise gemacht werden, so würde es teuer zu stehen kommen.

Uebrigens kann ich berichten, daß wir in diesem Jahre eine gute Ernte zu verzeichnen haben; der Herr hat unsere Felder reichlich gesegnet. Wer viel gesät hatte, hat ein gutes Auskommen, aber für mich wird es in diesem Jahre nicht viel besser sein, weil ich nur zwei Desjatin gesät hatte und

davon 100 Pud bekam. Es ist wenig, doch bin ich dem Herrn auch für dies dankbar; doch zur Saat, Nahrung und Kleidung reicht es nicht.

Benjamin Wedel, Oklahoma, diene zur Nachricht, daß ich seinen Brief vom 13. März den 4. April erhalten habe und aus demselben über sein Befinden und Lage unterrichtet bin. Ich bedaure denselben sehr und wünsche ihm den Frieden des Herrn nebst guter Gesundheit an Leib und Seele. Wehmut beschleicht mein Herz, wenn ich mich in seine Lage hinein versetze.

Ich habe auch die durch den Editor Wiens gesandten $10.00 erhalten und den Empfang gleich brieflich gemeldet. Ich spreche euch hiermit meinen innigsten Dank aus und will fürbittend euer gedenken. Hoffe, daß mein Schreiben von Wedel wird beantwortet werden.

Allen Freunden diene zur Nachricht, daß wir uns alle, außer Sohn Abraham, der an den Masern erkrankt ist und also die Schule nicht besuchen kann, guter Gesundheit erfreuen. Vom Wetter ist zu berichten, daß es noch nicht sehr kalt ist, obzwar es schon Winter ist. Vorige Woche hat es so geregnet, daß sich der Schnee in Wasser verwandelt hat. Jetzt ist alles wieder zu einer festen Eisdecke gefroren und die Wege sind fast unpassierbar.

J. Dörksen, Saskatchewan, euren Aufsatz in der Rundschau haben wir gelesen. Bitte, schreibt einmal an uns; auch die andern alle möchten einmal von sich hören lassen.

Tante Heinrich Hübert, Winkler, diene zur Nachricht, daß wir ihren werten Brief vom 6. März den 6. April erhalten haben und daraus ersehen, daß sie mit ihren Kindern gesund ist und es ihnen gut geht. Den Vorschlag, hinzukommen, möchten wir schon annehmen, darum nur guten Rat erteilen. Vielleicht weiß Onkel Jakob Unger oder David uns zu raten. Briefe von euch würden uns sehr willkommen sein.

Unsere Adresse ist: Gouv. Orenburg Post Dejewka, Chortitz No. 1.

Abraham Peters.

---

Talma, den 7. November 1912. Werter Editor!

Da von hier schon lange kein Bericht in der Rundschau gekommen ist, und ich schon längst für die Rundschau schreiben wollte, so muß ich endlich einmal zur Feder greifen und einen kleinen Aufsatz einsenden.

Es ist hier noch schön, außer daß es ein mal soviel gefroren hat, daß die Maulbeerblätter eine andere Farbe bekamen, und es eine zeitlang so regnerisch war, daß der Landmann in guter Hoffnung wegen der Zukunft ist; wenn nur nicht wieder die bange Sorge wäre, daß die Heuschrecken im nächsten Jahre die Ernte vernichten möchten, denn es ist diesen Sommer wieder viel Samen gelegt worden. Nun, wir wollen den Mut nicht sinken lassen, denn der Vater im Himmel hat es alles in seiner Hand und er kann uns auch bewahren. Für die diesjährige Ernte sei dem Vater im Himmel Lob und Dank, sie war mittelmäßig, auf Stellen aber auch gut ausgefallen. Es hat von zwei bis sechs Tschw. von der Dessatine gegeben; ausnahmsweise sogar bis 12 Tschw.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend, außer daß hin und wieder jemand krank liegt. Jetzt ist Schweineschlaaxten an der Tagesordnung. Sie werden hier gewöhnlich geschlachtet, wenn das Futter alle ist.

Es ist diesen Herbst auch schon ziemlich Land bewässert worden; aber es ist noch mit ziemlich viel Beschwerden und Zank verbunden. Aber es hat ja schon viel in dieser Beziehung geändert, hoffentlich wird auch noch mehr Ordnung darin geschafft werden, aber mit einem Mal ist nicht alles gemacht.

Vor drei Wochen war hier ein tollwütiger Hund, der Vieh und Menschen gebissen hat, und nun wurde hier bei Jak. Nickel ein Schwein erschossen, das von dem Biß des Hundes auch wütend geworden war. Möchte dieses das letzte sein, damit nicht noch mehr Unheil geschehe.

Es waren hier mehrere zur Allgemeinen Konferenz nach Nikolaipol gefahren. Unser Aeltester Franz Enns ist bereits zurück; aber Johann Dick No. 13 und Heinrich Balzer, No. 1 Wanderlo, wollten noch eine Besuchsreise nach der Molotschna machen und werden noch erwartet.

Nun will ich mit diesem Schreiben gleich bei euch, liebe Freunde in Amerika, einkehren. Es läßt sich ja keiner von euch hören. Ihren Brief, liebe Tante M. H., welchen Sie laut No. 23 der Rundschau im Mai an uns geschrieben haben, den haben wir bis jetzt noch nicht erhalten. Ihr, Schwager und Nichte, G. und Marg. Harders, seid ihr wieder auf eurem alten Platz? Gefiel es euch in Dallas, Oreg., nicht? Wir bitten wieder um einen langen Bericht, lieber noch ist uns ein Brief. Ihr andern Vettern und Nichten schreibt auch einmal! Bei euch, Gerhard. Neufelds, seid ihr samt Kindern gesund?

Nebst Gruß,

David u. M. Balzer.

---

### Das Absterben meiner lieben Frau Elisabeth Funk, geborene Janzen.

Da es dem Herrn gefallen hat, meine liebe Frau durch den Tod von hier abzurufen, so möchte ich meine zerstreut wohnenden Verwandten durch die Rundschau davon benachrichtigen und ihnen etwas von ihrer Krankheit und ihrem Absterben mitteilen.

Meine liebe Frau war in ihrem Alter schön gesund, nur hatte sie seit etlichen Jahren ein kleines Gewächs auf der Brust. Mit der Zeit entwickelte sich dasselbe immer mehr, auch stellten sich Empfindungen und Schmerzen ein. Im Mai 1911 mußte sie zum Arzte. Der erklärte es für Krebs. Sie war dann vier Monate bei Dr. Gäde in Weatherford und ließ sich dort mit beißenden Pflastern behandeln, welches sehr schmerzhaft war. Sie kam dann scheinbar geheilt nachhause.

Nach zwei Monaten mußte sie jedoch wieder hin und nochmals 4 Monate dort sein. Die Behandlungsweise zehrte sehr an ihren Kräften, so daß sie zu Zeiten fast vor Schmerzen und Schwächen starb. Von den Kindern war stets jemand bei ihr. Da es nur 16 Meilen von unserem Heim ist, konnten wir sie öfters besuchen. Der Arzt gab keine Hoffnung auf Heilung, tat jedoch sein Möglichstes. Es schien auch alles gut zu werden; die Wunde heilte zu und sie konnte nachhause kommen.

Sie klagte aber öfters über Schmerzen im linken Arm, besonders beim Wetterwechsel. Der Arm fing an zu schwellen, am meisten der Ellenbogen. Anfänglich halfen ihr heiße Umschläge, später halfen die auch nicht mehr. Der Arm und die Hand wurden immer dicker und wurden mit der Zeit so steif, daß nicht ein Gelenk mehr bog. Ende August 1912 wurde sie bettlägerig. Sie kam noch eine Zeitlang zu den Mahlzeiten an den Tisch, doch hörte das auch endlich auf. Sie klagte über große Schmerzen, daß wir ihr Morphium gaben, dieselben zu betäuben. Als sie erst ganz zu Bett lag, klagte sie nicht mehr über Schmerzen, außer wenn sie umgekleidet und der Arm gereinigt wurde; dazu mußte sie aufsitzen. Weil sie immer schwächer wurde, und die Schmerzen zunahmen, war es zuletzt fast nicht möglich, sie zu besorgen. Sie bekam unter dem Arm und an der Schulter kleine Geschwüre, die gingen auf und eiterten. Das machte den Arm wund. Endlich fing die Wunde an, sich zu vertiefen, besonders unter dem Arm, und es hat dann drei Wochen stark gefressen. Die Krankheit hat innerlich jedoch weit mehr geschafft, sonst hätte das noch länger gedauert, bis sie gestorben wäre.

Zwei Monate hat sie auf dem Rücken still liegen und gefüttert werden müssen, doch war sie sehr geduldig und ergeben, hat nie über ihren Zustand geklagt. Sie konnte auch immer schön essen und schlafen. Den letzten Monat hatte sie oft Fieber und phantasierte viel. Wenn sie bei Bewußtsein war, sagte sie oft Liederverse her, wie: Im Himmel ist mein Heim so schön, oder „Welche Scharen." Den 28. November nachmittags bekam sie große Atemnot und innerliche Hitze. Auf die Frage, ob es sehr schwer sei, sagte sie: „Nein, denn Jesus geht ja mit." Später konnte sie nicht mehr sprechen. Nachts schlief sie noch drei Stunden und 4 Uhr morgens schlummerte sie sanft hinüber. Alt geworden 71 Jahre, 2 Monat und 17 Tage. Im Ehestand fast 50 Jahre gelebt. Es fehlten noch 38 Tage bis zur goldenen Hochzeit. Im Glauben gelebt 47 Jahre. Sie wurde in Gnadenheim bei David Görtzen erzogen. Hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten, 5 Töchter, einen Sohn, 13 Großkinder und 2 Urgroßkinder.

Zum Schluß noch einen Gruß an David Funk, Prangenau und Jakob Janzen, Asien. Briefe und Photographie werden wir später schicken.

Corn. Funk.

---

Die Kinder Gottes sind nicht wie Erbsen, die man auf den Boden wirft und davor die eine hierhin, die andere dorthin rollt, sondern sie sind wie Wassertropfen, die sich mit einander verbinden.

### Die Gottseligkeit.

Pfarrer Oberlin im Steinthal hatte einen ungewöhnlich klaren und scharfen Verstand. Er würdigte die irdischen Güter sehr richtig. Andern tat er viel Gutes, gegen sich selbst war er hart. Knaben, die bei ihm in Pension waren, wunderten sich darüber. Einmal sagte einer zu ihm: „Nein, Sie leben doch zu schlecht, da lebt unser Pfarrer doch ganz anders." „So," sagte Oberlin, „wie viel Röcke zieht denn euer Pfarrer an?" — „Einen," sagte der Junge. „Nun, so mache ich's auch!" sagte Oberlin. „Und wie lange ißt er denn?" fragte Oberlin weiter. „Bis er satt ist," sagte der Knabe. Oberlin schloß das Zwiegespräch mit den trockenen Worten: „Nun, so mach' ich es gerade auch." —

---

Wenn einer nicht glauben kann,
O rührt ihn linde an.
Er ist so wund!
Heimat- und wurzellos!
Der Jammer ist zu groß!
Für Menschenmund!

Wenn einer nicht glauben kann,
O rührt ihn, rührt ihn an
Mit Liebe heiß!
Wächst nicht auf dem Stein noch Moos?
O — Liebe ist stark und groß.
Wer weiß — — —! Frida Jung.


## Krebs Heilte.

**Hypodermic bei milder Behandlung wobei das Ungemach von innen heraus nach außen getötet und eine Rückkehr der Krankheit verhindert wird, was der Fall ist, wenn dieselbe mit Pflastern, Oel, Mays oder schmerzhaften Operationen behandelt wird. Warum zu anderen gehen, wo man im Voraus bezahlen muß und nichts aufzuweisen hat, da wir ihnen doch eine geschriebene Garantie geben. Buch frei!**

**Referenzen.**

**Mrs. Johann Hiebert, Hitchcock, Okla.; Miß Justina Penner, Hillsboro, Kans., Wm. Reddig, Lehigh, Kans.; Mrs. J. B. Loewen, Hillsboro, Kans.; L. L. Beck, Peabody, Kans.**

**Dr. Clement Cancer Co.,**
**1200 Grand Ave., Kansas City, Mo.**


### Wunderwege.

„Wie lange unser Schulkind heute aber bleibt!" sagte die Mutter und blickte nach der Uhr. „So weit ist der Weg doch nicht; Hilde müßte hier sein."

Die Zeit verstrich, das siebenjährige Töchterchen blieb aus. Die Sorge wandelte sich schon in Angst. Der Vater eilte mit den Söhnen hinaus. Die Mutter faltete derweil ihre Hände, aber ihr Gebet um Schutz des Lieblings blieb unerhört. Die schreckliche Post kam schnell genug: das Kind war ausgeglitten, unter den Pferdepostwagen gekommen, von einem Arbeiter ins Krankenhaus getragen worden und — wäre der treue Mann nicht schleunigst dorthin geeilt, so hätte es sich verblutet.

Martervolle Stunden vergingen, Tage und Nächte, welche der Mutter das Haar bleichten, den Vater der Verzweiflung nahe brachten, denn das Gefürchtete mußte geschehen, das Bein mußte abgenommen werden. — O Herzeleid! Dieser fröhliche Springinsfeld lebenslang gehemmt und ein Krüppel! Still und ergeben, wie eine echte Christin, trug die Mutter das Leid. Am Tage vor Himmelfahrt war das Unglück geschehen, und aus dem Himmel holte sie täglich Kraft und Trost.

Der Sommer kam. Mit dem künstlichen Bein machte Hilde schon Gehversuche. Man hörte wieder ihr fröhliches Lachen. Wieviel Seufzer und Tränen aber dies künstliche Glied den armen Eltern verursachte, das wußte nur Gott.

An einem schönen Herbsttag hatte die ganze Familie einen Ausflug gemacht. Der Abendzug sollte sie heimbringen. Man stieg in ein Koupe, in welchem schon ein junges Mädchen mit einem Kinde saß. Durch die aus sechs Gliedern bestehende Familie war der Raum gefüllt. Hilde klagte über ihr Bein, es tue ihr weh und sie könne es hier nicht ausstrecken. „Laßt uns aussteigen," bittet sie. Es ist noch Zeit, ein anderes Abteil abzusuchen. Nach kurzer Zeit erfolgt ein furchtbarer Zusammenstoß. Vom Schreck wie gelähmt, sind doch alle unversehrt geblieben. Jener Wagen aber, welchen sie verlassen haben, liegt gänzlich zertrümmert, unter den Trümmern bearaben die Kinder gärtnerin mit ihrem Pflegling, welche beide schwer verletzte herausgehoben werden. „Du wirst es hernach erfahren," das hatte sich die Mutter damals in ihrem Jammer als liebsten Trost gesagt. Das Kind, dem damals der Engelschutz zu fehlen schien, war durch seine Hilflosigkeit ein Beschützer von Eltern und Geschwistern geworden!


## Wer sich für Kalifornia Land

interessiert, der sende seine Adresse, oder spreche vor bei

**JULIUS SIEMENS,**
**745 Dudley Ave.,**
Telephone 3306. **Fresno, Calif.**


### Karins Licht.

In einem einsamen Stranddorfe konnte man viele Jahre hindurch am obersten Bodenfenster des letzten ärmlichen Häuschens, sobald es dunkelte, ein Lichtlein brennen sehen, das seinen Schein weit hinaus auf das Meer warf. Fragte man die Dorfbewohner nach der Bedeutung, so sagten sie: „Es ist Karins Licht" und fügten dann hinzu: „Karin ist ein armes Mädchen, das mit ihrem Vater und der blinden Großmutter in dem Häuschen dort wohnte und beide fast nur durch ihren Fleiß am Spinnrad erhielt, denn der Vater war kränklich und verdiente nicht viel. Einmal, als es ihm einen Tag besser ging, ließ er sich bereden, mit den Fischern hinauszufahren auf das Meer. Die Boote der andern kehrten alle glücklich


## Magenkranke

**Fort mit den Patentmedizinen!**

**Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel.**

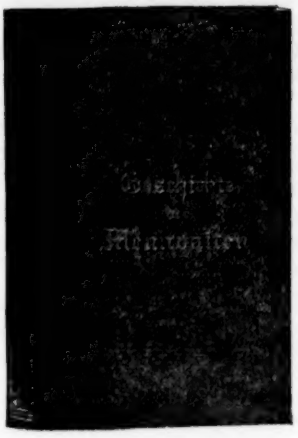
**RUDOLPH LANDIS**
**Evanston, O., Dept. 621.**


zurück. Aber Karins Vater hatte in der dunklen Nacht den Heimweg nicht gefunden. Man fand sein Boot am andern Tage zerschellt an den Klippen. Seitdem spinnt Karin noch fleißiger als früher. „Ich muß alle Tage ein Licht verdienen, noch über unser täglich Brot," sagte sie, und kein Abend vergeht, an dem sie nicht die brennende Laterne an ihrem Dachfenster befestigt. „Es könnten Leute draußen auf der stürmischen See sein und den Weg nicht finden, wie mein armer Vater," sagte sie sanft. Und manchen Fischern ist „Karins Licht" ein sicherer Wegweiser gewesen und hat ihnen geholfen, den gefährlichen Klippen zu entgehen. Kein Mensch ist zu arm, daß er nicht ein Lichtlein für einen andern anzünden kann. Es sind die kleinen Liebesdienste, Liebestaten, die dem nächsten den Weg erhellen und ihn freundlich gestalten.

---

In England gibt es jetzt völlig wasserdichte Schuhsohlen, die aus Seetang und einer chemischen Flüssigkeit hergestellt werden.

## Geschichte der Mennoniten.



Von Menno Simons' Austritt aus der römisch-katholischen Kirche im Jahre 1536 bis zu deren Auswanderung nach Amerika in 1683. Mehr speziell ihre Ansiedlung in Amerika. Von Daniel K. Cassel. Mit Illustrationen.

Dieses wertvolle Werk über die Geschichte der Mennoniten - Gemeinschaft enthält viel, das von großer Wichtigkeit ist. Es umfaßt 545 Seiten und ist gut gebunden. Klarer Druck auf gutem Papier. Der frühere Preis des Buches war $3.00; durch einen Gelegenheitskauf sind wir imstande, es zu dem niedrigen Preis von $1.25 portofrei zu offerieren.

(Man beachte auch die Anerbietung in der Prämienliste)

Adressiere

**MENNONITE PUBLISHING HOUSE**

**Scottdale, Pa.**

# Eine neue Auflage

## von verschiedenen evangelischen Liederbüchern

In einem Bande.

Gut gebunden in Französischem Marocco, Schutzklappen, Leder an der Innenseite des Einbandes, gerundete Ecken, Rot- unter Goldschnitt.

Der Einband ist sehr schön und gibt dem Buch das Aussehen einer Lehrerbibel.

Enthält folgende vier Bücher:

Evangeliumslieder No. 1 und 2
Die kleine Palme No. 2
Silberklänge
Die Perle

Preis nur $3.00

Porto 20c

Name in Golddruck für 20c extra.

Name und Adresse für 30 Cents extra.

Adressiere alle Bestellungen

**MENNONITE PUBLISHING HOUSE**

**Scottdale, Pa.**

**Wenn Ihr am Magen leidet,** dann laßt euch ein freies Probepaket von meinen Magentabletten kommen, welche euch schnelle Linderung bringen werden. Ein vortreffliches Mittel gegen Nervosität, Magengas, Verstopfung, träge Leber, etc. Ein gediegenes Buch über Magenkrankheiten ebenfalls frei. Man adressiere: John A. Smith, 9159 Smith Bldg. Milwaukee Wis.


### Die dritten Zähne.

Der „Corriere della Sera" bringt einen Bericht über eine 87jährige Bauersfrau, die zum drittenmal Zähne bekommt Sie ist, wie das Mailänder Blatt erzählt, mit ihren 87 Jahren noch völlig rüstig. Im vorigen Jahre soll sie nun einen neuen Zahn bekommen haben, und vor ein paar Tagen hat sich dieses angebliche Ereignis angeblich wiederholt, sie hatte Schmerzen in einer Zahnleiste, und der Arzt, den sie deswegen befragte, stellte sogleich fest, daß ein neuer Zahn im Durchbruch begriffen wäre. Das Blatt fügt hinzu, die Beobachtung sei ganz sicher durch den Arzt beglaubigt. Hierzu ist zu bemerken, daß die meisten Fachleute alle Fälle, in denen von dem Auftreten eines dritten Gebisses die Rede ist, als falsche Beobachtung ablehnen. Fälle, in denen scheinbar ein dritter Zahn gewachsen ist, erklären sich meistens daraus, daß ein Zahn des zweiten Gebisses im Kiefer zurückgeblieben ist, weil er nicht durchbrechen konnte, und erst herauswächst, wenn er freie Bahn hat.

### Taft als Professor.

Washington, 18. Dez.

Der Präsident hat sich, wie hier bestimmt verlautet, endgiltig entschlossen, den ihm vor einiger Zeit angetragenen Kentlehrstuhl für Rechtswissenschaften an der Universität Yale anzunehmen, und dürfte bereits im Frühjahr seinen neuen Posten antreten.


## Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

## Newvermifuge

(Garantiert von der Farmers Horse Remedy Co. unter dem „Pure Food and Drugs Act," den 30. Juni 1906. Serial No. 31,571.) Tötet Würmer unter Garantie und bringt innerhalb von 18 bis 24 Stunden alle Pin-Würmer und Bots tot vom Körper.

Absolut harmlos; kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von praktischen Farmern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" von 600 bis 800 Bots und Würmer von einem einzelnen Pferde entfernte. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden, kann auch nicht dafür, wenn es widerspenstig ist. Schicken Sie heute Ihre Bestellung an die Fabrikanten. Vor Nachahmungen sei hiermit ausdrücklich gewarnt. 6 Kapseln $1.25; 12 Kapseln $2.00. Portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung.

**Farmers Horse Remedy Co.,**

Dept. J, 592—7. Straße. Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man gefl. diese Zeitung.

**Größte Preisermäßigung** an **Successful Brutmaschinen.** Besser wie je. Größter deutscher Katalog frei. Geldmachender deutscher Leurkursus in 20 Lektionen frei an jeden Kunden. Deutsches Buch „Richtige Pflege kleiner Kuken, Enten, Gänse" 10 Cents.

6.75 und aufwärts

Des Moines Incubator Co.
Des Moines, Iowa 182 Second Str.

### Meteoreisenfall in Japan.

Von einem merkwürdigen Naturereignis in Japan, von einem Meteoreisenfall berichtet die „Naturwissenschaftliche Rundschau". Ein japanischer Bauer in dem Dorfe Okano bei Safayama bemerkte, wie eine weißglühende Masse vom nördlichen Himmel mit sonderbarem Geräusch näher kam und in den nahen Wald fiel. Er suchte an der Fallstelle und fand einen Eisenblock, der etwa 80 Zentimeter tief in den Lehmboden eingedrungen war. Ein Lehrer beobachtete etwa 30 Kilometer nördlich von dem Fundorte am nordwestlichen Horizont plötzlich eine weißglühende Masse mit einem Schweif, von dem Tropfen herunterfielen. In ein bis zwei Sekunden war die Erscheinung verschwunden, während ihr Weg noch etwa acht Minuten lang durch weißen Rauch deutlich erkennbar blieb. Einige Minuten später hörte man einen donnerähnlichen Schall. Das Okanoeisen ist in den Besitz des Metallurgischen Instituts der Universität Kioto gelangt und hat ein Gewicht von etwa zehn Pfund.

**Neu!** **Neu!**

**P. M. Friesen:**

## Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft.

**in Rußland (1789—1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.**

950 Seiten Text (inkluf. „Vorrede" usw.) und 89 Seiten Illustrationen — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier. Eleganter Originaleinband. Preis $3.50, Porto 30 Cents extra.

Von dem Inhalt dieses wichtigen Werks ist in der Rundschau mehrfach die Rede gewesen. Für die meisten Rundschauleser dürfte die Geschichte der Auswanderung der rußländischen Mennoniten nach Amerika, sowie der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt, von besonderem Interesse sein. Unter den vielen, wertvollen Schriftstücken, die das Werk enthält, ist die berühmte Antrittspredigt des Pfarrers Wüst hervorzuheben.

Adressiere Bestellungen an:

**Mennonite Pub. House, Scottdale, Pa.**

## Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfr.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern: Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie Nr. 7 — Ein Aluminiumsatz, bestehend aus drei Stücken: Je ein Gefäß für Salz, Pfeffer und Zahnstocher. Ganz aus Aluminium gefertigt, mit Bleigefülltem Boden, der das Umfallen verhindert $ .25

Prämie Nr. 8 — Tafels engl.-deutsch. und deutsch-engl. Wörterbuch mit Bezeichnung der Aussprache beider Sprachen, 876 Seiten; in Leinwand geb. Größe 4 einhalb bei 6 Zoll. Preis sonst 90 Cents, als Prämie $ .75

Prämie Nr. 9 — Ein Buch, die Geschichte der Mennoniten $1.00
Dies Buch ist in unserer Anzeige in dieser Nummer näher beschrieben.

### Für Leser in Canada.

Diese letzten drei Pämien werden von der canadischen Regierung mit Zoll belegt.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

### Bestellzettel.

Schicke hiermit $-------- für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr. ------

(Sowie auf Rundschau.)

Name ----------

Postamt ----------

Route ---- Staat ----------

# Tragt kein Bruchband.

**Nach dreißigjähriger Erfahrung habe ich für Männer, Frauen oder Kinder einen Apparat hergestellt, welcher einen Bruch heilt.**

**Ich schicke ihn zur Probe.**

Wenn Ihr fast alles andere versucht habt, kommt zu mir. Wo andere fehlschlagen, habe ich meinen größten Erfolg. Schickt heute beiliegenden Koupon und ich schicke Euch mein illustriertes Buch über Brüche und ihre Heilung frei, welches euch meinen Apparat, Preise und Namen vieler Leute, welche ihn probierten und geheilt wurden, zeigt. Er gibt augenblickliche Linderung, wenn alle anderen fehlschlagen. Beachtet, ich gebrauche keine Salben, Bandagen oder Lügen.

**Dies ist C. E. Brooks, Erfinder der Apparats, der sich selbst kurierte und seit mehr als 30 Jahren andere kuriert. Wenn Ihr bruchleidend seid, schreibt ihm heute.**

Ich sende ihn euch auf Probe, um zu beweisen, daß ich euch die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und wenn Ihr einmal mein illustriertes Buch gesehen und gelesen habt, werdet Ihr ebenso entzückt wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt untenstehenden freien Koupon aus und schickt ihn heute. Es wird sich für Euch bezahlen, ob Ihr meinen Apparat probiert oder nicht.

**Freier Informations-Koupon.**

C. E. Brooks, 359 E State Str.,
Marshall, Mich.

Bitte senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Auskunft über Ihren Apparat für die Heilung von Bruch.

Name .....

Adreye .....

Stadt ..... Staat .....

## Dill und Petersilie

werden vielfach in der Küche als Gewürz verwendet, ohne daß man an die ziemlich beträchtliche harntreibende Wirkung dieser Kräuter denkt. Das kann unter Umständen zu Schädigungen der Gesundheit führen. Neuerdings hat man nämlich experimentell festgestellt, daß die harntreibende Wirkung mit einer Reizung der Nieren einhergeht. Bei Nierenkranken nahm nach dem Genuß von Dill und Petersilie der Eiweißgehalt des Harns beträchtlich zu. Für die Praxis ergibt sich hieraus, daß die genannten Kräuter von Nierenkranken gemieden werden müssen, und daß die Anwendung derselben als harntreibendes Mittel nur unter ärztlicher Aufsicht geschehen darf.

**Niemals so wohl wie jetzt.** „Der Alpenkräuter ist sicherlich eine großartige Medizin," schreibt Herr L. P. Velander, von Voltair, N. Dak. „Wir haben ihn in unserer Familie mit den allerbesten Erfolgen gebraucht. Ich bin seit Jahren nicht mehr so wohl gewesen wie jetzt."

Ein Reichtum von Bedeutung liegt in den letzten paar Worten. Wie viele gibt es nicht, die gerne das Gleiche von sich sagen möchten? Und doch ist es für jeden möglich die gleiche Erfahrung zu machen, durch den Gebrauch dieses zeitenprobten Kräuterheilmittels.

Forni's Alpenkräuter ist keine abgestandene Apotheker-Medizin, sondern wird in seiner vollen Frische und direkt aus dem Laboratorium geliefert. Sollte Ihnen kein Agent bekannt sein, so schreiben Sie an: Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Honne Ave., Chicago, Ill.

## Das letzte Wort.

Ein Bauersmann sollte in Bonn an der Zunge operiert werden. Er litt am Zungenkrebs. Um den ausgezeichneten Professor, der die Operation vornehmen sollte, hatten sich eine große Anzahl Studenten gesammelt. Der Professor wies den Patienten darauf hin, daß er den Gebrauch der Zunge verlieren werde. „Wenn Sie," sagte er zu ihm, noch einen Wunsch auszusprechen haben, so tun Sie es jetzt. Es wird das letzte Mal sein, daß sie sprechen können, denn nach der Operation bleiben sie stumm." Die Umstehenden waren auf das letzte Wort gespannt. Er neigte einen Augenblick sein Haupt, und plötzlich rief er aus: „Gelobt sei Jesus Christus!"

**Ein einfaches und mildes Abführmittel** ist die süße Butter. Man nimmt hiervon einen bis zwei Kaffeelöffel. Besonders älteren Leuten, denen drastische Mittel besonders schlecht bekommen, sollten von dem nützlichen Genuß guter Butter gegebenen Falls Gebrauch machen. —Wbl.

St. Petersburg, 18. Dez.

Es ist kein Grund für die Annahme vorhanden, daß Rußland auf den Balkan selbstsüchtige Zwecke verfolgt". Diese Erklärung gab Premierminister Kokovosoff heute gelegentlich einer Ansprache an die Duma ab. Er fügt in weiterem Verlaufe hinzu: „Rußland wird nach wie vor seine Neutralität bewahren und vertraut auf das Bündnis mit Frankreich.


# Anzeige

Wir behandeln alle **Krankheiten** der **Nieren, Blase, Harnröhre** und Beschwerden der **Harnwege,** Brightsche Krankheit, Zuckerharnruhr, Bettbenässung u. chronischen Ausfluß von den Harnorganen. Eine genaue Untersuchung des Harns. Consulation frei aber keine freie Behandlung. Dreißigjährige Erfahrung. Drs. Schaefer u. Wilson 708 Waldheim Building, Kansas City, Mo


Princeton, 18. Dez.

Nach einer in New York abgehaltenen, dreistündigen Konferenz mit William P. McCombe, dem Vorsitzenden des demokratischen Nationalausschusses, kündigte heute kurz vor seiner Heimkehr Herr Woodrow Wilson an, daß er die Zeit für gekommen halte, ernstlich an die Zusammensetzung seines Kabinetts zu denken.


**Sichere Heilung für Kranke** { durch das wunderwirkende

**Exanthematische Heilmittel**

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

**John Linden,**

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

# Erzählung.

## Mennoniten.

von

**Ferdinand von Wahlberg.**

Fortsetzung.

Zu Hause traf Hans seine Schwester allein im Zimmer. Ohne ein Wort zu sagen, nahm er sie in die Arme und schwenkte sie herum.

Mit großen erschrockenen Augen sah ihn Else an: „Hast du getrunken, Hans?"

„Ja, ja, Else, getrunken habe ich, aber etwas Besseres als Wein, und bald werde ich euch alle von Glückseligkeit trunken machen."

Else sah ihren Bruder mißtrauisch an und sagte leise: „Vater hat dich längst erwartet; ist in seinem Zimmer."

Jetzt hatte er nichts mehr zu fürchten, und froh trat er ins Zimmer zum Vater, der in sein „Sonntagsblatt" vertieft war.

„Hier, Vater, schickt dir Herr Oehlert das Geld. Ich soll es wohl gleich behalten —"

Ueber das Gesicht des Pastors legte sich eine tiefe Röte, und indem er die Zeitung wegwarf, sagte er äußerst aufgebracht:

„Was untersteht sich der alte Narr — er wollte mir mein Korn nicht abkaufen."

„Ja das sagte er mir auch, aber da Sie Geld nötig haben, wollte er es Ihnen leihen, bis —"

„Was ist das? So weit ist's mit mir noch nicht, daß sich ein Kaufmann, und sei es auch ein Oehlert, erdreisten darf, mir Geld als Darlehen anzubieten. Ich brauch sein Geld nicht, und wenn er sich ein solches Benehmen erlaubt, weil mein Sohn sein Haus besucht, so ist's am besten, daß du es fernerhin unterläßt. Sein Geld gibst du ihm zurück und sagst ihm, daß ich es nicht angerührt habe. — Hier hast du was für die Regelung der Angelegenheit in der Stadt nötig ist, sieh zu, daß du das Schiff nicht versäumst."

Hans war ganz blaß geworden und mußte sich zusammennehmen, um nichts zu antworten, was bei der Erregung seines Vaters zu einem schweren Auftritt geführt hätte. Schweigend nahm er die Brieftasche mit der Rechnung vom Tisch und verließ das Zimmer. Als er nach wenigen Minuten mit der Reisetasche in der Hand aus der Stube trat, um zur Abfahrtsstelle der Schiffe zu eilen, sah er sich der Mutter und der Schwester gegenüber, die einen Teller mit Kuchen in der Hand trug.

„Sieh nur, Hans, was für einen schönen Schwankkuchen wir geschickt bekommen haben, und weißt du von wem? Von der süßen kleinen Milchen Oehlert! Nein, das ist ein liebes Mädchen."

Bei diesen Worten der Mutter war sein ganzer Mißmut verschwunden, und fröhlich flüsterte ihr ins Ohr:

„Ja, ja, Frau Pastor — ein närrisch süßes, liebes Mägdlein, das Milchen. Aber nun muß ich weg." Er umarmte Mutter und Schwester mitsamt dem schönen Kuchen und war davon.

„Gottlob," sagte die Mutter zur Tochter, „gegen Hansens Steppengemüt kann auch Papas Brummen nicht an, ein wahres Glück für das ganze Haus."

Als Hans die Landungsbarke erreichte, die zur Zeit weit draußen auf der Wolga verankert lag, war das Dampfschiff zur Abfahrt bereit. Schnell nahm er sich eine Kabine, bestellte sich Tee und war bald ganz mit seinen Gedanken beschäftigt. Jetzt sollen alle Jugendträume ausgeträumt sein, u. von nun an mußte er ein ernster Mann werden. Das war eine neue Aufgabe, an deren Lösung er mit großer Freude dachte.

Aber dabei kam wieder das heiße Blut und die feurige Einbildungskraft in lebhafte Bewegung und baute ihre bunten Schlösser, an denen der leichte Sinn seine helle Freude hatte.

War das wohl auch ein Wunder? Es zitterte ja noch in ihm das wunderbare Gefühl, das ihm fast den Atem genommen, als Milchen sich an ihn geschmiegt und er ihre Lippen geküßt hatte.

Noch im Traume sah er sie so, aber als er sie wieder küssen wollte, waren es ein Paar andere Lippen, Lippen, die er am Ufer des Irch in jener Nacht berührt hatte, und in seinen Ohren klangen die Worte: eine Wehrlose hast du entweiht —!

### 3. Kapitel.

Bei dem niedrigen Wasserstand der versandeten Wolga kam das Dampfschiff erst spät am folgenden Tage in der Stadt an. Johannes begab sich sofort vom Hafen auf den Weg, um die Angelegenheit seines Schwagers zu regeln. Es zeigte sich aber, daß die Tilgung der Schuld mit allerlei Formalitäten verbunden war, die ihn drei Tage in der Stadt festhielten.

Endlich war es soweit, daß er an die Heimkehr denken konnte. In einigen Stunden sollte der Dampfer die Wolga aufwärts zurückfahren und daher verließ Johannes sein Gasthaus, händigte sein weniges Reisegepäck dem Steuermann des Schiffes ein und begab sich nach dem großen Restaurant, das nahe bei der Abfahrtsstelle der Schiffe lag.

Es drängte ihn aber, die Ereignisse der letzten Tage in aller Ruhe zu überdenken. In den Tagesblättern las er nämlich bereits die Nachricht, daß auf Befehl des Kaisers das Gardekorps marschbereit gemacht werden sollte, um unverzüglich zur Donau-Armee abgehen zu können. Peter Rippert war also gut unterrichtet gewesen, u. für den, der die Absicht hatte, sich den Truppen anzuschließen, war keine Zeit zu verlieren.

So handelte es sich ja auch für ihn nur um eine Frist von wenigen Tagen, bis er die Reise nach Petersburg antreten mußte, um sich bei einer Gardetruppe als Freiwilliger zu melden.

Der Nachmittag war ungewöhnlich schön und von der Wolga her wehte ein mildes, würziges Lüftchen. Von dem Sommerbalkon des Speisehauses hatte man einen weiten Blick über den Hafen und den mächtigen Strom hinweg bis zum entgegengesetzten Ufer, das sich in der weiten Steppe verlor. Es wimmelte dort auf der Wolga von Fahrzeugen aller Größen: mächtigen Frachtdampfern, schlankgebauten, aber kräftigen Schleppern mit schwer beladenen Barken, vornehm ausgestatteten Passagierdampfern, Segelschiffen, Booten jeder Art. Ein ganzes Heer von Hafenarbeitern, die mit Ein- und Ausladen beschäftigt waren, sangen nach Art der russischen Arbeiter ihre bald heitern, bald schwermütigen Volkslieder.

Hans hatte lange auf die Bilder zu seinen Füßen herabgeblickt, und eine ernste Stimmung kam immer mehr über ihn. War es der Gedanken an den nahenden Abschied von dieser seiner Heimat, war es das Bewußtsein der Verantwortung für die Zukunft, die nunmehr nicht allein die seine, sondern auch die des geliebten Mädchens war?

Nach beendigter Mahlzeit wollte er sich noch seinen Träumereien überlassen, als er durch die Ankunft einer großen Gesellschaft gestört wurde, deren Kern das Offizierskorps des Regiments bildete, das als Nachschub der Donau-Armee bestimmt, am Ufer im Begriff war, sich einzuschiffen.

Johannes wurde aufmerksam. In aller Eile war dort unten eine Rednerbühne aufgeschlagen worden, um die sich die Offiziere mit ihren Angehörigen, Frauen und Kindern, gruppierten. Jetzt stimmte die Regimentsmusik eine Fanfare an, und auf der Rednerbühne erschien die stattliche Gestalt des Bürgermeisters der Stadt. Er hielt den ins Feld ziehenden Kriegern eine Abschiedsrede, von der Johannes kein Wort verloren ging. In schlichten, eindringlichen Worten sprach er von Soldatenehre, von der Treue zu Kaiser und Vaterland, und manchem jungen Blut leuchtete Begeisterung aus den Augen.

Auch Johannes hatte die Rede gepackt und jubelnd stimmte er in die Bravorufe der Versammelten ein. Ja, er mußte mit. Er freute sich wie ein Kind, daß er dort auf dem Schlachtfeld Gelegenheit finden würde, für die Ehre des Vaterlandes zu sterben oder einen Faden des geweihten Tuches mit nachhause zu bringen. Sein Entschluß, die Soldatenlaufbahn zu betreten, stand jetzt fest.

In gehobener Stimmung begab er sich an Bord des Dampfers, der gleich darauf vom Kai losteuerte.

Die Reisenden hatten es sich in dem elegant eingerichteten Salon bequem gemacht, und alle unterrichteten sich eifrig über das Ereignis am Ufer. Es waren meistens Kaufleute aus dem fernen Osten, sowie Perser, Tartaren aus Turkestan und andere, die in Geschäften zur Messe nach Nischni-Nowgorod fuhren.

Fortsetzung folgt.

---

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

# Früher erschienene Wandsprüche.

**No. 539. Eine prächtige Serie Wandsprüche,** wo auf weißem Karton ein herrliches Blumenbuket sich mit dem in Silberschrift groß ausgeführten Spruch herrlich hervorhebt. Größe 9½ bei 11½ Zoll.

Die Sprüche sind: 1. Siehe, ich bin bei euch alle Tage usw. 2.Alle eure Sorge werfet auf Ihn usw. 3. Seid fröhlich in Hoffnung usw. 4. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn usw.

| | |
|---|---|
| Per Dutzend | $2.40 |
| Preis einzeln | .25 |

**No. 550. Eine prächtige, neue Serie Wandsprüche.** Auf hellblauem Grunde erhebt sich eine sehr schöne Wasserlandschaft. Diese ist noch verziert durch einen herrlichen Strauß Feldblumen, der durch seine Natürlichkeit wundervoll wirkt. Die geprägte Umrahmung, mit Gold verziert, macht die Wirkung vollständig. Größe: 10 bei 15 Zoll. Die Texte sind: 1. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn. 2. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. 3. Der Herr segne dich und behüte dich. 4. Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Preis:

| | |
|---|---|
| Einzeln | .30 |
| Per Dutzend | $2.40 |

**Nr. 554.** 2 Muster, **geprägte Wandsprüche,** Kreuze mit wildem Wein und Stiefmütterchen, mit vier Bibeltexten in silbergeprägter Schrift, auf starkem Karton, zum Aufhängen. Größe 10¾ bei 16 Zoll.

Die Sprüche sind: 1. Sei getreu bis an den Tod. 2. Der Herr ist mein Hirte. 3.Lobe den Herrn, meine Seele. 4. Er gibt den Müden Kraft.

| | |
|---|---|
| Preis: Einzeln | .40 |
| Per Dutzend | 3.85 |

**No. 563. Naturgetreue Rosen** ranken an einem Zaun empor, dahinter ein grüner Blätteruntergrund. Der Spruch auf hellerem Grunde

hebt sich deutlich ab. Sehr schön. Texte: Psalm 36, 6; Psalm 37, 4; Matth. 6, 33; Psalm 127, 1. Preis:

| | |
|---|---|
| Einzeln | .50 |
| Per Dutzend | $4.80 |

**Nr. 582. Zwei gediegene Wandsprüche.** Auf weißem Untergrunde hebt sich eine prächtige Winterlandschaft wundervoll hervor. Das Ganze ist mit Tannenzweigen naturgetreu umrahmt. Der in Brandimitation

hergestellte Spruch erhöht die Wirkung des oval ausgeführten Wandtextes. Größe 12 bei 20½ Zoll.

Die vier Texte sind: Alle eure Sorge werfet auf ihn. Ein' feste Burg ist unser Gott. Gott ist unsre Zuversicht und Stärke. Siehe, ich bin bei euch alle Tage.

| | |
|---|---|
| Preis: Einzeln | .60 |
| Per Dutzend | $5.40 |

**Adressiere:**

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

SCOTTDALE PENNA.